

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Mitringshaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Druckerschrift: Copiedienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Berechtigung gestattet. Abnahme beiderseits 4 Wochen vor dem Druckstermin, wenn nicht anders vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 12. Mai 1930

Das Zentrum in der Klemme.

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

Die Hintergründe seiner Kritik an der sozialdemokratischen Opposition.

SPD. Der Parteitag des preussischen Zentrums hat keine Überraschungen gebracht. An dem bisherigen Kurs in Preussen wird sich, soweit die Absichten des Zentrums in Frage kommen, durch den Regierungswechsel im Reich nichts ändern. Schon mehrmals hat das Zentrum, als im Reich mit der Rechten und ohne die Sozialdemokratie regiert wurde, sehr grossen Wert darauf gelegt, dass die Linkskoalition mit der Sozialdemokratie in Preussen, deren Bestand seinerzeit nicht ganz so fest war als gegenwärtig, aufrecht erhalten wurde. Und man darf wohl die Mahnung des Führers des preussischen Zentrums, des Abg. Hess, "die Rechte solle sich bei ihrem Tun oder Lassen im Reiche endlich frei machen von dem ewigen Schielen nach der Macht in Preussen", als die Ankündigung auffassen, dass das Zentrum auch jetzt gewillt ist, denjenigen Einflüssen zu widerstehen, die den Rechtskurs im Reiche durch den Rechtskurs in Preussen unterstützt sehen möchten.

Die Bemerkungen des Abg. Hess über die Sozialdemokratie erfordern jedoch einige Erläuterungen. Herr Hess hat sich ebenso wie der Reichskanzler Brüning über den Mangel an Verantwortungsgefühl bei der Sozialdemokratie im Reich, als auch über die rücksichtslose Form der Opposition der sozialdemokratischen Presse beschwert. Ebenso wenig wie uns die Beschwerden des Reichskanzlers Anlass zur Aufregung gegeben haben, tun es die Äusserungen des Führers des Zentrums in Preussen. Der Vorwurf gegen die Sozialdemokratie im Reiche, sie habe Mangel an Verantwortungsgefühl bewiesen, steht mit den Tatsachen in so offensichtlichen Widerspruch, dass er keiner ernsthaften Widerlegung bedarf. Und was den Ton der sozialdemokratischen Presse anlangt, so liesse sich leicht die Feststellung treffen, dass er die Äusserungen gewisser Zentrumsorgane an Sachlichkeit immer noch übertrifft. Beweise dafür stehen jederzeit zur Verfügung.

Aber wir haben gar keine Lust, uns in eine höchst überflüssige Diskussion über guten oder schlechten Ton der Presse einzulassen, zumal die Beschwerden über den schlechten Ton der sozialdemokratischen Presse nichts anderes erkennen lassen als das Unbehagen über eine Kritik; die zu einem erheblichen Teil auch von den eigenen Anhängern des Zentrums als berechtigt empfunden wird. Schliesslich ist ja das Stichwort für die Kennzeichnung der Politik des jetzigen Reichskabinetts nicht von einem Sozialdemokraten geprägt worden, sondern von Herrn Schlack, einem Mitglied der Reichstagsfraktion des Zentrums. Und die vielen Dutzend Entschliessungen, in denen das Zentrum ersucht wird, die gegen die Arbeiterklasse und die Verbraucher gerichteten Beschlüsse der jetzigen Regierungskoalition rückgängig zu machen, stammen ja auch aus dem Lager des Zentrums und der christlichen Gewerkschaften, und nicht aus den Kreisen der Sozialdemokratie.

Damit ist bereits deutlich gemacht, wie sehr die Kritik beeinflusst wird

von den tatsächlichen Verhältnissen. Hier dürfte deshalb auch der Punkt zu suchen sein, von dem aus das Zentrum es in der Hand hat, aus der von ihm als unbequem empfundenen Situation herauszukommen. Geben die Handlungen der Zentrumspartei keinen Anlass zur Kritik, trägt das Zentrum den ungeheuren Schwierigkeiten Rechnung, unter denen auch die Arbeiterklasse leidet, so wird vermutlich kein grosser Anlass zu Beschwerden gegeben sein. Tut es das nicht, und legt es grösseren Wert auf günstige Beurteilung durch die extreme Rechte, so wird es eine Kritik der Sozialdemokratie nicht verhindern können.

Diese Kritik ist unsere Pflicht und diese Pflicht wird von uns stets ausgeübt werden. Dabei sind wir mit dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Braun völlig einer Meinung, dass die im Reich zwischen Zentrum und Sozialdemokratie entstandenen Differenzen ohne persönliche Zuspitzung ausgetragen werden sollen. Daran hat sich die Sozialdemokratie jedoch schon bisher gehalten. Wenn trotzdem ihre Kritik vom Zentrum sehr unangenehm empfunden worden ist, so liegt das nicht an ihrer Form, sondern in ihrem Inhalt begründet, nämlich in den Handlungen des Zentrums, die den Anlass zu dieser Kritik gegeben haben.

SPD. München, 12.Mai (Eig.Drahtb.)

Die bayerischen Deutschnationalen haben sich auf einer Landesausschusstagung wegen dem Hugenberg-Kurs die Köpfe gewaschen. Ihre fünf Reichstagsabgeordneten gehören dem Westarp-Schiele-Flügel an, während die offizielle Parteileitung nach wie vor zu Hugenberg steht. Sie ist jedoch in der praktischen Parteipolitik ziemlich einflusslos, da das Gros der deutschnationalen Wähler in Bayern unter den Fahnen des Landbundes marschiert. Die Gegensätze konnten infolgedessen nicht ausgeglichen werden, weshalb nach der Fabrikmarke Mampe Halb und Halb "einstimmig" eine Entschliessung angenommen wurde, in der es heisst:

"Der Landesausschuss der Deutschnationalen Volkspartei in Bayern steht unbeeinflusst durch die Vorgänge der letzten Zeit nach wie vor auf dem Boden der vom Parteivorsitzenden Hugenberg entwickelten, und von den zuständigen Organen der Partei einmütig gebilligten Richtlinien des Kasseler Parteitages. Er erwartet, dass das Gewicht der Fraktion bei künftigen Entscheidungen ungeteilt und unvermindert in die Wagschale geworfen wird. In dem ernsten Willen, den Reichsernährungsminister Schiele in seinem schweren Kampf um die Rettung der Landwirtschaft mit aller Kraft zu unterstützen und in der loyalen Anerkennung der Kasseler Richtlinien durch alle Parteifreunde, erblickt der Landesausschuss die beste Gewähr für die Geschlossenheit der grossen nationalen Rechtspartei."

SPD. New Delhi, 12.Mai (Eig.Drahtb.)

Eine Woche nach der Verhaftung Gandhis wurde in der Nacht zum Montag sein 80 jähriger Nachfolger Abbas Tyabji mit 59 seiner engsten Mitarbeiter in Haft genommen. Die Verhafteten wurden in Motortransportwagen unter Bewachung von 300 bewaffneten Polizisten nach Jalalpur gebracht. Die Führung des passiven Widerstandes gegen die britische Regierung ist nunmehr auf Frau Larojini Naidu übergegangen. Frai Naidu ist die einzige Frau, die jemals dem indischen Nationalkongress vorgeseesen hat. Sie ist in England aufgewachsen und hat u.a. drei Bände Gedichte in englischer Sprache veröffentlicht.

SPD. Köln, 12.Mai (Eig.Drahtb.)

Die "Rheinische Zeitung" erteilt in einem Offenen Brief an den neugewählten Führer der preussischen Zentrumsparlei Dr. Hess auf seine Rede auf dem Zentrumsparleitag in Berlin eine Antwort, in der u.a. gesagt wird :

"Sie haben auf dem Preussentag der Zentrumsparlei eine grosse und in manchen Partien gute Rede gehalten. Sie haben den Rechtsparteien im Reich deutlich geraten, sich endlich von dem ewigen Schielen nach der "Macht in Preussen" frei zu machen. Ferner haben Sie mit berechtigtem persönlichen und politischen Selbstbewusstsein erklärt, die Preussenfraktion sei kein Anhängsel der Reichstagsfraktion des Zentrums. Damit haben Sie sich klar von der jetzigen unheilvollen Koalition im Reiche abgesetzt. Was Sie über Mangel an Verantwortungsgefühl und Neigung zur Agitationspolitik in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gesagt haben, nehmen wir weniger ernst. Unsere Reichstagsfraktion ist nicht anders als unsere Preussenfraktion. Warum suchen Sie alle Schuld bei uns? Die Grosse Koalition wäre geblieben, wenn die ganze Reichstagsfraktion des Zentrums mit derselben Entschlossenheit an der Regierung festgehalten hätte wie die entscheidenden Kräfte der Deutschen Volkspartei seit Monaten am Werke waren, sie zu zerstören. Man muss das Regieren mit der Sozialdemokratie gefährden, wenn man, wie Herr Brüning, noch über die Deutsche Volkspartei hinaus Kräfte von rechts heranzuziehen sucht, um den Einfluss des grossen geschlossenen Blocks der Sozialdemokratie in der Regierung zu schwächen. Sie haben treffend herausgearbeitet, wie die preussische Sozialdemokratie sich kulturpolitisch klug mit Ihnen verständigt hat. Wenn das Reichstagszentrum nicht lernt, dass die Sozialdemokratie in Fragender sozialen Arbeiterpolitik genau so empfindlich und unerbittlich ist wie das Zentrum auf dem Gebiet der Kulturpolitik, wird keine Koalition im Reich von dauerndem Bestand sein können. Ihre Mahnungen, unsere Opposition gegen die Regierung Brüning zu dämpfen, lehnen wir ab. Sie selbst haben uns ja ein geradezu glänzendes Stichwort zum Kampf gegen das Kabinett Brüning gegeben. Wer, wie Sie sagen, in der deutschen demokratischen Republik Arbeit leisten will, muss in unversöhnlicher Gegnerschaft stehen gegen eine Regierung, die Todfeinde der Demokratie wie den monarchistischen Soldaten Treviranus und den schwarzweissroten Landbundführer Schiele zu Ministern hat. Die Bahn für eine Umgruppierung im Reich muss freigemacht werden. Das ist nur möglich durch den Sturz der Regierung Brüning."

SPD. Bukarest, 12.Mai (Eig.Drahtb.)

Die Sozialdemokratische Fraktion der rumänischen Kammer interpellierte die rumänische Regierung im Plenum des Parlaments über die Ausweisung des Bukarester Korrespondenten des "Soz.Pressedienst" aus Rumänien. Der Innenminister behielt sich die Antwort vor. Es besteht jedoch Grund zu der Annahme, dass die Ausweisung dank der Intervention der rumänischen Sozialdemokratie schon demnächst zurückgenommen wird.

SPD. Santiago (Chile), im Mai (Eig.Ber.)

Chilenische Regierungskreise beginnen, der deutschen Auswanderung, die sich in stärkerem Masse nach Chile zu wenden beginnt, lebhaftes Interesse entgegenzubringen. Der erste Transport deutscher Bauern-Kolonisten ist dieser Tage hier gelandet. Die Kolonisten werden nach den Plänen der chilenischen Kolonisationsklasse in der landwirtschaftlichen Kolonie Penaflor in der Nähe der Hauptstadt angesiedelt. Die Einwanderergruppe, die aus neun oberbayerischen Familien mit 58 Mitgliedern besteht, kann mit der vollen Unterstützung der Behörden rechnen, die in der Kolonie Penaflor bereits umfangreiche Vorarbeiten für die erwartete deutsche Massensiedlung geleistet haben. Neben Pena-

flor sollen noch zahlreiche andere Kolonien in den verschiedenen Landesteilen für die Besiedelung aufgeschlossen werden. Die Landesbehörden rechnen in naher Zukunft mit der Einwanderung von über 2000 deutschen Ansiedlern, denen alle erdenkliche Unterstützung zuteil werden soll.

Ein besonders interessantes Projekt ist die Kolonie Penaflo, deren künstliche Bewässerungsanlagen erst vor kurzem durch Hergabe beträchtlicher öffentlicher Gelder hergestellt worden sind. Die Kolonie soll in erster Linie dem Obst und Gemüseanbau dienen, dessen Absatz durch die guten Landstrassen nach der Hauptstadt und dem Salpetergebiete gewährleistet erscheint. Darüber hinaus erhoffen die Behörden von den deutschen Siedlern eine starke Produktionssteigerung und eine Hebung der Qualitäten, die es Chile erlauben wird, auch Auslandsmärkte mit hochgradigen Früchten und Bodenerzeugnissen zu versorgen.

SPD. Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale beschäftigte sich am Montag eingehend mit der Lage in Russland und der Kriegsgefahr im Osten. Die Debatte führte zur Einsetzung einer Kommission, die am Dienstag ihren Bericht erstatten wird. Ebenso fand eine längere Debatte über die Lage in Indien statt, worüber eine Resolution am Dienstag beschlossen werden soll. Über die Probleme der Weltwirtschaft und die Arbeitslosigkeit wurde nach einem Bericht von Grimm (Schweiz) einstimmig folgende Resolution angenommen:

"Die internationale Wirtschaftskrise zeigt, dass die Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise immer mehr unvereinbar wird mit den Lebensinteressen der Arbeitermassen aller Länder.

Die Lebensmittelspeicher sind voll. Aber die kapitalistische Organisation der Weltwirtschaft macht die reichliche Versorgung der Welt mit Lebensmitteln zur Quelle einer zerstörenden Krise der Landwirtschaft der Welt.

Die industrielle Rationalisierung steigert in ungeahnter Masse die Produktivität der Arbeit. Aber die kapitalistische Organisation der Weltwirtschaft macht die Steigerung der Produktivität der Arbeit zu einer Quelle unerhörter Arbeitslosigkeit.

Die internationale Krise wird noch verschärft durch die Exzesse des Protektionismus sowohl auf dem europäischen Kontinent als auch in den Vereinigten Staaten.

Die Kapitalistenklasse nützt die Krise aus zum Druck auf die Arbeitslöhne, zu reaktionären Vorstößen gegen die Arbeitslosenversicherung und gegen die Arbeiterschutzgesetzgebung, zur reaktionären Revision der Steuersysteme.

Die S.A.I. fordert die sozialistischen und Arbeiterparteien auf, sowohl diesen reaktionären Vorstößen als auch den Orgien des Protektionismus den stärkstmöglichen Widerstand entgegenzusetzen.

Während Millionen Arbeiter und Angestellte arbeitslos sind, werden die beschäftigten Arbeiter und Angestellten durch die Rationalisierung zu immer erschöpfenderer Anspannung ihrer Muskeln und Nerven angetrieben. Dieser Widerspruch wird die Arbeiterklasse zwingen, den Kampf um die internationale Herabsetzung der Arbeitszeit unter die 48stündige Arbeitswoche hinab aufzunehmen.

Dieser Kampf setzt jedoch voraus, dass der Achtsturentag, das Resultat der vergangenen Kämpfe um die Verkürzung der Arbeitszeit und der Ausgangspunkt der kommenden Kämpfe um die künftige weitere Herabsetzung der Arbeitszeit, gesichert werde.

Die S.A.I. erinnert daher alle ihre Sektionen an die Notwendigkeit, alle Möglichkeiten auszunutzen, um die Ratifizierung der Konvention von Washington durchzusetzen.

Im übrigen erwartet die S.A.I., dass alle Sektionen die internationale Wirtschaftskrise ausnützen werden, um die arbeitenden Massen aller Länder mit dem Bewusstsein der Notwendigkeit des Kampfes gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung, mit dem Willen zum Kampfe für die sozialistische Organisation der Weltwirtschaft zu erfüllen."

Die Exekutive beschloss ferner, zum zehnten Jahrestag der Konstituante in Litauen, den 15. Mai, den die Sozialisten und die anderen Linksparteien feierlich begehen, Artur Crispian als Vertreter der Internationale nach Kowno zu entsenden. Auf Antrag des Büros wurde beschlossen, den nächsten Internationalen Kongress für Ende Juli 1931 nach Wien einzuberufen. Die nächste Exekutivsitzenz wird Ende August 1930 in Zürich stattfinden. Zu Mitgliedern des Büros der Internationale wurden anstelle von Cramp Gillies (Grossbritannien) und anstelle von Vliegen Albarda (Holland) gewählt. In die Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen wurden gewählt für Cramp und Czech die Genossen Compton und Taub. Für die Dauer der Abwesenheit des Vorsitzenden der Exekutive Vandervelde, der eine Studienreise nach China unternimmt, wurde de Brouckère mit seiner Stellvertretung betraut.

Der Vorschlag der Kommission zur Abänderung des Beitragssystems der Internationale wurde angenommen.

SPD. Kattowitz, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

Die Wahlen zum oberschlesischen Landtag hatten folgendes Ergebnis:
Deutsche Wahlgemeinschaft 15 Mandate, Korfanty-Gruppe 13, Regierungsblock 10, Polnische und Deutsche Sozialisten 5, Nationale Arbeiterpartei 3, Kommunisten 2.

Im Vergleich zu den vorigen Wahlen hat die deutsche Wahlgemeinschaft einen Gewinn von zwei Mandaten zu verzeichnen.

SPD. Wegen der Abwälzung der erhöhten Umsatzsteuer für Grossladengeschäfte war es zwischen den Warenhäusern und ihren Lieferanten zu einem Streit gekommen. In diesem Streit ist jetzt ein "Waffenstillstand" abgeschlossen worden. Die Warenhäuser haben sich mit ihren Lieferanten zu einer gemeinsamen Abwehrfront gegen die Grossladensteuer zusammengefunden.

Zwischen dem Reichsverband der Industrie, dem Reichsverband des deutschen Gross- und Überseehandels, dem Deutschen Industrie- und Handelstag, sowie dem Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser ist ein Abkommen geschlossen worden, nach dem sich diese Verbände verpflichten, für schnellste Abschaffung der Warenhaussteuer möglichst noch in der gegenwärtigen Reichstagssession mit allen Mitteln einzutreten. Die Verbände wollen ausserdem gemeinsam darauf hinwirken, dass in dem kommenden Steuervereinheitlichungsgesetz den Ländern und Gemeinden jede Sonderbelastung einzelner Betriebsgrössen und Betriebsformen, wie Thüringen sie vorgenommen hat, untersagt wird. Als Gegenleistung will der Verband der Warenhäuser seinen Mitgliedern empfehlen, ihre bisherige Forderung nach Gewährung eines Sonderrabatts durch die Lieferanten bis auf weiteres ruhen zu lassen und sogar die bisher vereinbarten Rückvergütungen zurückzahlen, falls bis zum 1. Juli die Warenhaussteuer gefallen ist.

Man wird mit einiger Spannung der Haltung der Reichsregierung und der Regierungsparteien zu diesem Vorstoss der Wirtschaftsorganisationen entgegensehen dürfen, zumal Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer erst kürzlich in seiner Professorennaivität angekündigt hat, dass die Reichsregierung bestimmte Massnahmen zur Verhütung der von den Warenhäusern beabsichtigten Abwälzung der erhöhten Umsatzsteuer erwäge. Die Sozialdemokratie wird selbstverständlich diesen Vorstoss auf Beseitigung des reaktionären Ausnahmegesetzes, das ja die Konsumgenossenschaften in erster Linie trifft, mit allen Kräften unterstützen. Die Beratungen des Reichshaushalts dürften dazu vielfach Gelegenheit geben.

SPD. AMSTERDAM, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

Der Gesundheitszustand des früheren langjährigen Führers der niederländischen Sozialdemokratie Troelstra lässt seit Montag ausserordentlich viel zu wünschen übrig. Seine Kräfte lassen immer mehr nach. Im Hinblick auf sein Alter von 70 Jahren muss sein Zustand als sehr ernst betrachtet werden.

SPD. Hindenburg, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

Am Montag ereignete sich auf der Konkordigrube bei Hindenburg O/S eine Schlagwetterexplosion, bei der elf Bergleute eingeschlossen wurden. Acht Bergleute konnten nur als Leichen geborgen werden, drei wurden schwer verletzt geborgen.

Die tödlich verunglückten Bergleute stammen zum Teil aus Hindenburg, zum Teil aus anderen Gegenden Oberschlesiens. Die Toten, in deren Gesichtszügen sich die Wahnsinnsangst der letzten Lebensstunden spiegelt, sind in der Leichenhalle des Knappschaftsvereins Hindenburg aufgebahrt. In ihren Händen halten einige Kleidungsstücken und Haare, offenbar Dokumente eines Irrsinnsausbruchs.

SPD. München, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

Wegen grosser Unterschlagungen in der Kasse der evangelischen Kirchensteuerverwaltung in Regensburg hat die Kriminalpolizei bei der Staatsanwaltschaft Anzeige gegen einen Kohlenhändler erstattet, der die Kirchenkasse ehrenamtlich führte. Eine Revision der Bücher der Kirchensteuerkasse ergab einen Fehlbetrag von 52 000 Mark.

SPD. London, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

Das Unterhaus beschäftigte sich am Montag mit der unlängst erfolgten polizeilichen Vernehmung englischer Journalisten, die die bevorstehende Verhaftung Gandhis gemeldet hatten. Sir William Jowitt, dem als oberster Staatsanwalt ein Teil der Funktionen des Kriegsministers in England obliegt, erklärte die Gerüchte als falsch, wonach die Information über die bevorstehende Verhaftung Gandhis von einem Mitglied der Regierung erfolgt sei. Er fühle sich zu der Feststellung berechtigt, dass die Polizei bei ihren Untersuchungen rücksichtsvoll und mit Takt vorgegangen sei.

SPD. Paris, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

Der Senator Jules Pams, ein französischer Politiker, der im vergangenen Jahrzehnt eine ziemliche Rolle gespielt hatte, seither aber in Vergessenheit geraten war, ist am Montag 78 jährig in Paris gestorben. Jules Pams, der dem gemässigten Flügel des Senates angehörte, war von 1911 bis 1913 Landwirtschaftsminister und später Innenminister im Kabinett Poincaré. Er gehörte dem engsten Freundeskreise Clemenceaus an.

Im Jahre 1913 wurde Pams von der Linken für die Präsidentschaft der Republik als Kandidat aufgestellt, unterlag aber im zweiten Wahlgang gegen Poincaré. Über diesen denkwürdigen Wahlkampf kursierten noch lange Zeit nachher skandalöse Gerüchte. Pams hatte zu Beginn des Wahlkampfes zahlreichen Abgeordneten und Senatoren grössere Geldbeträge "geborgt". Der drohende Ausbruch eines grossen politischen Skandals wurde schliesslich abgewehrt, da Pams beweisen konnte, dass die verborgten Summen durch seinen Sohn brieflich zurückgefordert worden waren. Infolgedessen galt als erwiesen, dass es sich bei den Geldern um Darlehen und nicht um Bestechungen handelte. Die Rückforderung der Summen erfolgte allerdings erst, nachdem Pams nicht gewählt worden war.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: Die "Rheinisch-Westfälische Zeitung" erhebt in ihrer Nummer 239 vom 11.d.M. in verschleierte Form gegen den Presseschef der Reichsregierung Dr. Zechlin den Vorwurf der Indiskretion. Diese Vorwürfe entbehren jeder Grundlage. Es ist bedauerlich, dass zur Erreichung politischer Zwecke Mittel angewendet werden, die geeignet sind, einem langjährigen und verdienten Beamten in seiner persönlichen Ehre Abbruch zu tun.

+ + +

Zechlin ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Deshalb die durch nichts begründeten Verleumdungen. Es ist erfreulich und anerkennenswert, dass der Reichskanzler auf den infamen Angriff des deutschnationalen Blattes gegen Zechlin sofort die gebührende und an Klarheit nichts zu wünschen übriglassende Antwort erteilt hat.

SPD. Paris, 12.Mai (Eig.Drahtb.)

Der Pariser Kriminalpolizei ist am Montag ein grosser Fang gelungen. In einem englischen Bankhaus in Paris wurde ein Pole namens Heinrich von Radzinsky verhaftet als er im Begriff stand, eine gefälschte 50 Pfund-Note umzuwechseln. Durch Papiere, die man bei dem Polen fand, kam man einer grossen internationalen Banknotenfälschergesellschaft auf die Spur, die seit Monaten von den Kriminalbehörden fast aller europäischen Staaten gesucht wird. Die Bande hatte Europa, Amerika und sogar China mit falschen 50 Pfund-Noten überschwemmt.

Die Falschmünzerwerkstatt befindet sich wahrscheinlich in Berlin. Von Paris aus wurden die gefälschten Noten in Umlauf gebracht. Im Laufe des Montags konnte die Polizei bereits drei Mitglieder der Bande, einen Russen namens Bauer, wohnhaft in Berlin, Augsburgerstrasse 36, einen zweiten Russen namens Statnigros, der im Besitze eines deutschen Passes auf den Namen Zeitner war, und einen Rumänen verhaften. Alle hatten gefälschte 50 Pfund-Noten in grosser Zahl im Besitz. Die Verhafteten weigerten sich bisher, die Namen der übrigen Mitglieder der Bande preiszugeben.

SPD. London, 12.Mai (Eig.Drahtb.)

Der Minister für Indien, Benn, teilte am Montag im Unterhaus mit, dass der umfangreiche Bericht der Verfassungskommission für Indien, der Vorschläge für die indische Verfassungsreform enthalten wird, in seinem ersten Teil bereits fertiggestellt und in seinem zweiten Teil weit fortgeschritten sei. Der erste Teil werde der Öffentlichkeit am 10.Juni, der zweite Teil zwei Wochen später übergeben werden.

Der Minister wurde von konservativer Seite u.a. gefragt, ob er eine Untersuchung über die jüngsten Vorgänge in Peschawar zu veranlassen gedenke. Es scheine, dass vom 23.April bis zum 4.Mai eine der Regierung feindliche Organisation unbeschränkte Kommandogewalt über die Stadt ausgeübt habe. Der Minister erklärte, dass die Einsetzung einer Kommission nicht notwendig sei, da der Polizeipräsident bereits eine Untersuchung angeordnet habe. Es liege kein Anlass vor, über die Regierung von Indien und die lokalen Behörden hinweg eine Untersuchung anzuordnen. In Beantwortung einer weiteren konservativen Frage erklärte Benn, er könne gestützt auf die Aussagen des obersten Kommandeurs der in Indien stationierten Streitkräfte erklären, dass die indische Armee völlig loyal hinter der Regierung stehe.

SPD. Frankfurt a.M., 12.Mai (Eig.Ber.)

Der Reichsminister für die besetzten Gebiete Treviranus äusserte sich am Montag-Abend in Frankfurt vor Vertretern der Konservativen Vereinigung u. a. auch über die politische Lage. Er führte u. a. aus :

"Die Reichsregierung hat eine Erbschaft aus dem Wachkriegsjahrzehnt angetreten, die nicht bilanzmässig auf einen Stichtag abgestellt werden kann, aber deren Auswirkungen von Woche zu Woche grössere Schatten vorauswerfen. Deshalb wird sich die Regierungsarbeit nicht mit einer Kassensanierung, die zunächst auf dem Papier steht, mit einem Versuch zur Behebung der landwirtschaftlichen Preiskrise angesichts ungeheurer Vorräte und mit einem Ostgrenzprogramm begnügen können. Sie muss in den grossen Rahmen eines vielumfassenderen Gesundungswerkes der Arbeitsbeschaffung hineingestellt werden. Das erfordert Wochen und Monate der Vorbereitung. Deshalb kann auch weder die Etatsberatung eines Voranschlages des vorigen Kabinetts, noch die Osthilfe noch eine vorläufige Abriegelung des weiteren Verfalls der Arbeitslosenversicherung unabhängig voneinander gesetzgeberisch verabschiedet werden. Auch künftighin wird das viel berufene Junctim immer von neuem bemüht werden müssen. Die schmale parlamentarische Basis zwingt die Regierung zu fortgesetzter Rücksichtnahme auf die ungeklärte Haltung der Rechtsopposition, die sich von Fall zu Fall die parlamentarische Entscheidung über das Schicksal des Reichstags vorbehalten hat. Diese Opposition wirkt nicht fördernd auf die unumgängliche Reformarbeit, sondern durchaus hemmend. Die Auseinandersetzungen innerhalb der politischen Rechtsparteien über die Berechtigung und Notwendigkeit unbedingter Negation und positiver Mitarbeit sind weiter im Fluss und werden nicht zur Ruhe kommen, bis die klare Scheidung zwischen Nihilisten und Aktivisten auf der Rechten durchgekämpft ist."

SPD. Krakau, 12.Mai (Eig.Drahtb.)

Am Montag wurde im Krakauer Rathaus der Internationale Bergarbeiterkongress eröffnet. Zulawski, der Generalsekretär des Polnischen Gewerkschaftsbundes, Stanczyk, der Vorsitzende des Polnischen Bergarbeiterverbandes sowie der Bürgermeister von Krakau begrüsst den Kongress.

Dejardin, der Präsident der Bergarbeiterinternationale, schilderte in seiner Eröffnungsansprache den bisherigen Kampf der Bergarbeiter um eine soziale Lösung des internationalen Kohlenproblems. Er betonte, dass das Vertrauen, das die Bergarbeiter in die Unparteilichkeit des Internationalen Arbeitsamtes gesetzt hätten, gerechtfertigt worden sei. Der Völkerbund, dessen Wirtschafts- abteilung sich mit den Arbeiterorganisationen nicht in Verbindung setzen wolle, habe sich wenigstens dazu bequemen müssen, die Arbeitervertreter als ebenso berechtigt wie die Unternehmer- und Regierungsdelegierten zu den Verhandlungen zuzulassen. Man könne hier wenigstens von einem moralischen Erfolg der Bergarbeiter sprechen. Der Besserung der Wirtschaftslage auf dem Kohlenmarkt sei nunmehr eine neue Krisenperiode gefolgt. Die Bergarbeiter müssten daher zunächst recht ihre Anstrengungen zur Bekämpfung des internationalen Kohlendumpings, das auf ihre Kosten durchgefochten werde, verdoppeln. Mit einem Wort des Gedenkens über die Opfer der vielen Grubenkatastrophen der letzten Zeit schloss Dejardin.

Vertreten sind auf dem Kongress 12 Länder. Bis jetzt sind 150 Delegierte anwesend; 50 davon stammen aus England, 20 aus Deutschland, 12 aus Frankreich und 10 aus Belgien.

SPD. Paris, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

Im Amtsblatt des französischen Finanzministeriums ist am Montag die amtliche Zeichnungsaufforderung für die Aktien der Internationalen Zahlungsbank erschienen. 16 000 Stück Aktien der Zahlungsbank entfallen auf Frankreich. Sie sind vorläufig nur zu einem Viertel, also zu 625 Schweizer Franken einzuzahlen. Die französischen Grossbanken haben sich seit Wochen auf diese Aktienzeichnung vorbereitet. Sofort nach der Veröffentlichung der Zeichnungsaufforderung haben sich mehrere Banken zur Übernahme des gesamten auf Frankreich entfallenden Anteils bereit erklärt. Die Emission dürfte deshalb etwa 50fach überzeichnet werden.

SPD. Genf, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

Der Völkerbundsrat, der am Montag zu seiner 59. Tagung zusammentrat, nahm in seiner öffentlichen Sitzung zunächst einen Bericht des Reichsaussenministers Dr. Curtius über die Zollfriedenskonferenz entgegen. Die Regierungen sollen eingeladen werden, dem Protokoll über die weiteren Arbeiten auf dem Gebiete der Handels- und Zollpolitik die grösste Beachtung zu schenken und den aufgestellten Fragebogen möglichst bald zu beantworten. Es wurde ferner beschlossen, die Mitgliedsstaaten des Internationalen Gerichtshofes zu ersuchen, dem Völkerbundssekretariat bis zum 20. August mitzuteilen, ob und wann mit ihrer Ratifikation des Statuts zu rechnen ist. Vorerst haben acht Staaten das Statut ratifiziert. Amerika, das das Statut bisher ebenfalls nicht ratifiziert hat, dürfte seinen Beitritt zu dem Gerichtshof wahrscheinlich in diesem Jahre noch nicht vollziehen.

In seiner vertraulichen Sitzung beschäftigte sich der Rat mit dem ungarisch-rumänischen Optantenstreit, der inzwischen im Rahmen der Ostreparationsverhandlungen erledigt wurde. Ausserdem nahm er von der Ernennung des Londoner Korrespondenten des "Soz. Pressedienst" Dr. Egon Wertheimer zum Mitglied der Informationsabteilung des Völkerbundes Kenntnis.

SPD. Halle, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

In der Firma Magdeburg & Werther in Halle stehen z. Zt. die Former wegen Akkordlohnkürzungen im Streik. Von der Firma sind jetzt die Kernmacher und Kernmacherinnen entlassen worden. In auswärtigen Zeitungen sucht die Firma Ersatz für die mit Zustimmung der zuständigen Organisationen in den Abwehrstreik getretenen Arbeiter. Vor Zuzug wird von der Organisation gewarnt.

SPD. London, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

Aus der Umgebung Ramsay MacDonalds wird bestätigt, dass der Ministerpräsident einen Besuch der Oberammergauer Passionsspiele beabsichtigt.

SPD. Die Reichsregierung liess vor wenigen Tagen folgendes amtlich verlautbaren :

"Der Deutsche Botschafter in Moskau von Dirksen, der zu dienstlichen Besprechungen in Berlin weilte, ist nach Moskau zurückgekehrt mit dem Auftrag zur Weiterführung der politischen Verhandlungen, deren Schwergewicht bisher in Berlin lag. Er wird diese Verhandlungen mit der Sowjetregierung in den nächsten Tagen aufnehmen."

Das Organ der Sowjetregierung, die "Iswestja" erklärt demgegenüber aufgeregt, dass von Verhandlungen zwischen Deutschland und Russland nur die Rede sein könnte, wenn es sich um den Abschluss irgendeiner neuen Abmachung handelte. Derartige Verhandlungen hätten aber weder in Berlin noch in Moskau stattgefunden, und es läge auch kein Grund zur Vermutung vor, dass sie im Zusammenhang mit der Rückkehr des deutschen Botschafters nach Moskau in Aussicht genommen seien.

Wer hat nun Recht? Die Reichsregierung oder die Istwestja? Wird verhandelt oder wird nicht verhandelt?

SPD. Genf, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

Der englische Aussenminister Henderson hatte am Montag eine längere Besprechung mit dem französischen Aussenminister Briand und dem Leiter der italienischen auswärtigen Politik Grandi.

Vor Pressevertretern erklärte Henderson nach dieser Besprechung, dass sie den Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission gegolten habe. Es sei zweckmässig, diese Konferenz für November einzuberufen. Im übrigen erklärte Henderson auf Anfrage, dass es unnatürlich sei, wenn der französische und italienische Aussenminister anlässlich ihrer Anwesenheit in Genf nicht über die zwischen Italien und Frankreich bestehenden Gegensätze konferieren würden. Soweit er etwas zur Überbrückung dieser Meinungsverschiedenheiten beitragen könne, werde das geschehen.

Am Dienstag folgt eine Aussprache zwischen dem französischen Aussenminister Briand und dem Reichsaussenminister Dr. Curtius. Die Meldungen, nach denen später zwischen Curtius und Grandi eine Aussprache über die künftige deutsch-italienische Zusammenarbeit stattfinden soll, werden dementiert. Es sei bisher noch von keiner Seite zu einer derartigen Aussprache auch nur eine Anregung gegeben worden.

SPD. Stettin, 12. Mai (Eig. Drahtb.)

In Stargard wurde bei einem Zusammenstoss zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten der Nationalsozialist Engel durch einen Revolverschuss in den Hinterkopf getötet. Der Führer der Stargarder Kommunisten ist unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet worden.

SPD. Der Haushaltsausschuss des Reichstages befasste sich am Montag mit dem Haushalt des Verkehrsministeriums. Im Verlauf der Beratungen kam es zu einer offenen Rebellion einzelner hinter der Regierung stehender Interessengruppen.

Abg. Schumann-Frankfurt (Soz) setzte sich für den Ausbau der Wasserstrassen und für die baldige Revision der Seemannsordnung ein. Bei dem Kapitel Luftfahrt forderte er genaueste laufende Kontrolle der Subventionen. Die Sozialdemokratie verlange vierteljährliche Nachweisungen der Subventionen an den Haushaltsausschuss. Von der Fraktion sei ein entsprechender Antrag eingebracht worden. Die Fliegerausbildung habe überhand genommen, der Bedarf an Fliegern betrage jährlich 40 bis 50. Es gebe zu viel Fliegerschulen; an den 2,3 Millionen könnten mindestens 1,3 Millionen gestrichen werden. Der Konkurrenzkampf zwischen Eisenbahn und Auto werde immer unerträglicher. Die einzige Möglichkeit, die Eisenbahn zu entschädigen, liege in einer Entlastung von der Ablieferung der Verkehrssteuer an das Reich. Auf der anderen Seite müsse die Reichsbahn kaufmännischer arbeiten.

Abg. Ersing (Z) betonte, das Verkehrsministerium habe 72 höhere Beamte; ein Drittel davon sei zuviel. - Verkehrsminister von Guérard erklärte, dass der Sparkommissar die Deutsche Lufthansa bereits durchgeprüft habe. Das Gutachten darüber werde dem Ausschuss vorgelegt werden. Die Fliegerschulen bilden auch den Nachwuchs für die Industrie aus. Das Auto ein vollgültiges Verkehrsmittel; darauf müsse sich die Eisenbahn einrichten. Man könne sich der Motorisierung nicht in den Weg stellen. Die Beförderungssteuer könne nicht abgebaut, sondern höchstens auf einen festen Betrag begrenzt werden.

Im Verlauf der Abstimmung über die Ausstattung der Seewarte mit Instrumenten kam es zur offenen Rebellion einzelner Regierungsparteien gegen das sinnlose Spardiktat der Wirtschaftspartei. Man half sich durch einen Vertragungsantrag aus der Verlegenheit.

SPD. Halle, 12.Mai (Eig.Drahtb.)

Für die mitteldeutsche Metallindustrie ist zur Neuregelung der Arbeitszeit ein Schiedsspruch gefällt worden, der eine Kürzung der Arbeitszeit um eine Stunde möglich macht. Bisher bestand ein Arbeitszeitabkommen, wonach im Benehmen mit der Betriebsvertretung die Arbeitszeit von 48 auf 52 Stunden verlängert werden durfte, wenn durch Mehreinstellung von Arbeitern nicht der gleiche technische und wirtschaftliche Nutzeffekt erzielt werden konnte. Dieses Abkommen war vom Deutschen Metallarbeiterverband zum 30.April gekündigt worden.

Angesichts der gegenwärtigen Riesenarbeitslosigkeit bedeutet der Schiedsspruch nur ein mageres Zugeständnis. Er dürfte kaum die Zustimmung der Metallarbeiter finden.

SPD. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft gegen den früheren Berliner Stadtrat Busch, der längere Zeit der Wirtschaftspartei angehörte, führten zu der Beschlagnahme einer Quittung über einen Betrag von 235 000 Mark. Der Betrag stammt aus dem Geschäft zwischen der Stadt Berlin und den Guthmann'schen Erben beim Erwerb des Grundstücks Neu-Cladow. Die Quittung ist von Lutki, einem Strohmann Busch's, unterschrieben. Busch bestreitet nach wie vor, von dem Gelde irgend etwas erhalten zu haben. Die Verdachtsmomente gegen ihn sind jedoch so stark, dass die Staatsanwaltschaft wahrscheinlich ohne Voruntersuchung sofort Anklage gegen Busch erheben wird. Eine Entscheidung über die in Aussicht genommene Verhaftung Busch's ist am Montag noch nicht gefallen.

SPD. Köln, 12.Mai (Eig.Drahtb.)

Im Kölner Friseurgewerbe ist es zu einem Tarifkonflikt gekommen. Der Tarifvertrag wurde von den Arbeitgebern gekündigt. Die Innung verlangte einen Lohnabbau um 10 % und eine Urlaubskürzung auf 4 Tage. Die Arbeitnehmer forderten Lohnverbesserung und günstigere Gestaltung des unzulänglichen Urlaubs. Ein Schiedsspruch, der die Verlängerung des alten Tarifvertrags vorsah, wurde von beiden Seiten abgelehnt.

„Aus aller Welt“

Das 500 000. Patent!

Ein Besuch bei Deutschlands unbekanntem Erfindern.

SPD. Das Reichspatentamt erteilte am 12. Mai das Patent Nr. 500 000, 52½ Jahr nach Erteilung des Patent Nr. 1. Das erste Hunderttausend wurde im Jahre 1899 erreicht, das vierte Hunderttausend im Jahre 1924.

Wenn man es recht bedenkt: es fehlt uns manches. Einige von uns sind etwa mit den Brotschneidemaschinen unzufrieden. Weshalb sie das sind, könnten sie vielleicht nicht einmal sagen. Jedoch sie haben die deutliche Empfindung, dass es etwas besseres, handlicheres, zweckgerechteres geben müsste. Und dann gehen sie hin und erfinden eine Brotschneidemaschine. Anderen scheint es anstößig, dass man noch keine "Rasierklingentrockner" zur Hand hat, dass man die Erzeugnisse der Geflügelfarmen noch immer ohne einen "Eierköpfer" verzehrt. Dass unsere Stühle noch immer nicht auf den naturgewollten "Kugelrollern" stehen, dass es noch keinen "Wrasenerzeuger" gibt.

Viele bemühen sich um die Behebung solcher Mängel.

Im "Reichsverband der Erfinder" in Berlin erkennt man das. Wer sich in die Friedrichstrasse begibt und dort in das Haus der Technik einschwenkt, kommt in die Räume eines Verbandes, der die seltsamste Mitgliederschaft der Welt hat: auf Tisch und Gestell verteilt, liegt da das Werk der Eigenbrödler und Einspänner, die sich um die Fortschritte dieser Erde kümmern. Was man da sieht, sind brauchbare und nützliche Dinge, die nur darauf warten, dass der richtige Käufer sie aufkaufe. Denn niemand von uns wird leugnen, dass die "drehbaren Stempel" etwas sehr Brauchbares sind. Und sicher ist auch eine "künstliche Sau zum Stillen von Ferkeln" unter Umständen zu begrüßen.

Auch eine Fisch-Schuppmaschine hat ihren Nutzen.

Wer sich das ansieht, findet sich gewiss belehrt. Doch er weiss vom Erfinden das Wenigste, wenn er nicht auch die Nebenkammer besucht, in der die Dinge hausen, die gern Erfindungen sein möchten. Nein, sie sind keine Erfindungen; aber sie sind formgewordene Wunschträume - Wunschträume eines menschlichen Sonderlingtums, das am Plan der Welt herumbosselt. Denn die Unbekannten sind in dieser Kammer zusammengestapelt. Die Unverdrossenen, die sich zäh an dies und jenes klammern, das sie berühmt machen soll und reich. Die Unbeirrbareren, die sich vergrübeln, verhocken und einkapseln. Die Hilfsbereiten, die uns mit irgendetwas unter die müden Arme greifen möchten.

Sie sind die Steine, die der Baumeister verwarf.

Das Abwegigste sammelt sich hier: Da hat es einem nicht recht gepasst, dass man zwei Stiefelbürsten gebrauchen muss, wenn man gelbe und schwarze Schuhe hat. Er hat sie aufeinander genagelt, auf dass es nur eine Bürste sei. Und das wäre sehr hübsch, wenn man seine Erfindung irgendwo anfassen könnte, ohne sich die Hände schmutzig zu machen. Ein anderer hält es für eine Vergeudung des Volksvermögens, dass man während des Faschings Konfetti kauft. Seine Erfindungskraft ist darauf gekommen, ein Beutelchen mit winzigen Zeitungsfetzen zu füllen, die zu Kügelchen gerollt sind und in den Trubel der Fastnacht geworfen werden können. Die Zeitgenossen glauben nur leider nicht daran.

Sie werden auch an manches Andere nicht glauben. Ach, sie werden wenig mit dem Ratschlag des guten Hinterwäldlers anzufangen wissen, der sie beschwört, ihre Socken mit dreifachen Haltern zu befestigen und dem Hosenträger eine unbegrenzte Haltbarkeit zu verleihen, indem jede einzelne Bundschlaufe an mindestens vier Knöpfen oder Haken festgebunden wird. Und sie werden - starrsinnig, wie sie nun einmal sind - sich garnicht daran kehren, dass einer seine Schere mit einem Kamm zusammengekoppelt hat. Dass ein Zweiter einen Rechenschieber an eine Schiefertafel genietet hat. Dass ein Dritter das Wohlergehen von Schlipsen erhofft, die man sich jedes Mal annäht.

Es ist so schwer, den Mitmenschen zu überzeugen. -

Und doch hoffen es die Unbekannten immer wieder. Auch wenn sie nichts anderes anzubieten haben, als der Mann aus dem Bayerischen, der ein schlichtes Holzkistchen schickte, das zwischen die kahlen vier Wände zwei Brettchen geklemmt hat, um so - wie der "Erfinder" versichert - das klirrende Zusammenfallen von Flaschen auf die einfachste Weise zu verhüten. Man wird es ihm sowie dem Mann mit dem Ersatz-Konfetti nie glaubhaft machen können, dass sie gar keine Erfinder sind. Sie werden böse sein, wenn man es ihnen schonend sagt. Wenn es gut geht, werden sie nur verächtlich lächeln. Und wenn es sehr gut gehen werden sie denken, dass die Welt noch nicht reif wäre.

Wem glückt es schon, etwas Gutes zu erfinden? Es sind Wenige, sehr Wenige. Und nur denen kann der Reichsverband der Erfinder helfen, indem er ihre Arbeit und Pläne ausstellt, damit sie den Weg in die Industrie finden und das erhalten, was jeder Erfinder ersehnt: den Gewinn, den Ruhm, die Achtung des Tages, die gebührende Stellung im Treiben der Zeit. Denn jene, die hier versammelt sind und gezeigt werden, sind schon auf dem Weg zur Prominenz. Sie haben einen Apparat erfunden, der Schallplatten wiederholt, sie können eine verstellbare Zughacke für Gärtner bieten. Oder eine selbsttätige Tankstelle. Vielleicht setzt sich das durch. Ja, vielleicht..

Aber der Trümmerhaufen von Hoffnungen dort in der Nebenkammer! Während der Besucher durch diese Schau des Brauchbaren und Nützlichen streift, kann er nicht umhin, an das Spukhafte, Gespenstische, Unheimliche der 150 Gegenstände zu denken, die ärmlich und töricht, sinnlos, und manchmal sogar albern ihre Frage an das Schicksal stellen und bloss ein hartes Nein hören können. Und wenn er an diese Kammer denkt, ist es keineswegs zum Lächeln geneigt.

Abgrundsturz eines Autobus. In der Nähe des bulgarisch-mazedonischen Städtchens Newrokop stürzte ein aus Sofia kommender Autobus infolge Versagens der Steuerung in eine sechs Meter tiefe Felsenschlucht. Der Wagen überschlug sich mehrere Male und begrub sechs Insassen unter den Trümmern. Eine Person wurde getötet, die anderen sind lebensgefährlich verletzt worden. An der gleichen Stelle hat sich vor zwei Jahren ebenfalls ein schwerer Autounfall ereignet, bei dem vier Menschen ums Leben kamen.

Geständnis eines Unholds. Der in Rudolstadt inhaftierte Landwirt Koppe aus Zwabitz bei Kahla (Thüringen) hat bei seiner Vernehmung durch den Oberstaatsanwalt gestanden, seine Frau im Bett erwürgt, ihr die Beine abgetrennt und die Leiche in der Räucherammer verbrannt zu haben. Ferner gab der Mörder zu, im Jahre 1917 die ehemalige Haushälterin Antermann von einer Brücke bei Gross Eutersdorf in die Saale gestürzt, endlich auch die Scheune eines ihm benachbart wohnenden Landwirts in Zwabitz im Jahre 1924 in Brand gesteckt zu haben,

Tödlicher Unfall eines Bergwerksdirektors. Der 63 Jahre alte Generaldirektor Dr. Gabelmann, der Leiter der Niederlausitzer Kohlenwerke, wurde am Montag

mittag bei der Begehung der Kippe des Abraumbetriebes der Grube Viktoria I in Gross Räschen von einem Abraumzuge überfahren und ausserordentlich schwer verletzt. Der Verunglückte wurde mit doppelten Beinbrüchen und mehreren Muskelzerréissungen ins Krankenhaus gebracht, wo er etwa 20 Minuten nach der Einlieferung verstarb. Der seit längerer Zeit in Berlin wohnhafte Generaldirektor Gabelmann war u.a. Vorsitzender des Aufsichtsrates des Ostelbischen Braunkohlensyndikates.

+ + +
In sechs Tagen nach Indien. Die junge zur Zeit auf dem Weg nach Australien befindliche Engländerin Anny Johnson ist nach einem Flug von sechs Tagen in Karachi (Indien) eingetroffen. Von dort aus flog die Neunzehnjährige nach Alahabad. Früher brauchte man von England nach Indien neun Tage mit dem Flugzeug.

+ + +
Schwerer Verkehrsunfall in Berlin. Am Montag nachmittag fuhr in der Potsdamerstrasse infolge Schleuderns auf dem nassen Asphalt ein Autobus gegen eine Strassenbahn. Die Vorderplattform des Triebwagens brach entzwei. Elf Fahrgäste und der Chauffeur des Autobusses wurden verletzt. Das Auto, dessen Kühler schwer beschädigt worden ist, musste abgeschleppt werden.

+ + +
Eine dreizehnjährige Mörderin. Die 13jährige Waltraut Senf in Luckenwalde hat zugegeben, den zweijährigen Knaben Egon Bolle ins Wasser gestossen und so ertränkt zu haben. Es ist ziemlich offenbar, dass das frühreife Mädchen ihre Freundin, die 22jährige Mutter des ermordeten Kindes, von der "Last" befreien wollte. Es war ziemlich schwierig und erst mit Hilfe eines Psychiaters möglich, dem Kinde das Geständnis der Tat zu entlocken.

+ + +
70 000 Muselmanen feiern. Alles, was in Paris an Allah glaubt, feierte dieser Tage das grosse Aid el Kebir-Fest, dadurch, dass 70 000 Muselmanen, Marokkaner, Algerier und Tunesier keinen Handschlag rührten. Die Bilanz des Aid el Kebirfestes war aus dem Polizeibericht ersichtlich. Nicht weniger als 100 Personen hatten Verletzungen durch Messerstiche davongetragen. An gewöhnlichen Tagen zählt man in Paris höchstens zehn solcher "Unfälle".

+ + +
Die achte Plage. In Südostbulgarien sind während der letzten Wochen riesige Heuschreckenschwärme eingefallen, die sich in den Kronen aller jungen Bäume, deren zarte Knospenspitzen sie abfressen, eingenistet haben. Die Regierung hat Arbeitstrupps und Militärabteilungen in die gefährdeten Gegenden entsandt, da die eingessene Bevölkerung ausser Stande ist, die zahllosen Schädlinge allein zu vernichten.

+ + +
Halsmanns "Briefe". Philipp Halsmann, der nach vielfacher Meinung unschuldig verurteilte Wiener Vatermörder, hat im Gefängnis seine Memoiren geschrieben. Das Buch, das den Titel "Briefe aus der Haft an eine Freundin" trägt, wird jedoch vorläufig nicht erscheinen. Halsmann will das Ergebnis des von seinen Angehörigen eingereichten Gnadengesuches abwarten.

+ + +
Massenaktion gegen Mädchenhändler. Die argentinische Polizei hat eine grosse Mädchenhändlerorganisation aufgedeckt. Neun Personen wurden verhaftet gegen weitere 400 schwebt Haftbefehl. Die verfolgte Bande befasste sich speziell mit dem Handel von aus Deutschland und Polen mittels falscher Pässe nach Südamerika verschleppter Mädchen. Die einzelnen Bandenmitglieder hatten Monatseinkommen bis zu 2 500 Mark. Die gegenwärtige Polizeiaktion soll sehr entschieden, völlig international und wahrscheinlich auch unter Mithilfe des Völkerbundes durchgeführt werden.

+ + +

Hartwig Neumond, der Spielerrechtsanwalt.

Justiz im Smoking - Der Frankfurter Skandal - 30 000 Mark Monatseinkommen -
Die Nächte am Spieltisch - Und dann Morphium.....

SPD. Die Affäre des Berliner Rechtsanwalts und Notars Dr. Hartwig Neumond, der am Sonnabendabend in einem bekannten Berliner Hotel seinem Leben durch Veronal ein Ende machte, zieht immer weitere Kreise. Neumond war einer der Berliner Rechtsanwaltsstars, Spezialist für einträgliche Prozesse der Gesellschaft. Die Klientel des redegewandten, salonsicheren Mannes rekrutierte sich grösstenteils aus vermögenden Industriellen, Film- und Bühnenkreisen. Neumond verdiente geradezu phantastisch viel - sein durchschnittliches Monatseinkommen dürfte mit 30 000 Mark, nicht zu niedrig angegeben sein. Ausserdem hat Neumond 1,5 Millionen Mark von seinen Brüdern geerbt, die vor etwa eineinhalb Jahren bei einer Autotour tödlich verunglückt sind. Das ganze Vermögen ist dem Anwalt wie ein Nichts unter den Fingern zerronnen.....

+

Hardenbergstrasse am Zoo. Lichtreklamen, flanierende Menschenmassen, Bars, Tanzlokale: hier ist es auch, wo in einer von aussen durchaus solide aussehenden Etagenwohnung einer der beliebtesten Spielklubs von Berlin sein Heim hat und wo ein Unvorsichtiger in einer Nacht mehr verspielen kann, als eine Arbeiterfamilie in einem Menschenleben auszugeben hat. Abend für Abend erschien hier R.=A. Neumond: ein feingesichtiger, intelligenter Typ mit sehr nervösen Augen, die unruhig über das Spielfeld wanderten, auf dem er eine Schlacht nach der anderen verlor. Neumond war ein hemmungsloser Spieler, der an manchen Abenden 20 bis 30 000 Mark verlor; kein Wunder, dass er in einer der Nächte der letzten Monate, in denen er besonders viel Geld einbüsste, einen schweren Nervenzusammenbruch erlitt, zumal der Anwalt ein steter Massenverbraucher von Morphium und Kokain war, die seit langem seine Gesundheit untergraben hatten. Schon beschäftigte sich die Leitung des Klubs mit der Frage, ob es nicht zweckmässig wäre, Neumond zu veranlassen, dem Spieltisch eine Weile fern zu bleiben.

+

Neumond mochte von solchen Ratschlägen nichts wissen. Er hatte ohnedies schon Schulden gemacht, sich nämlich schwer an den Geldern der dem Notar Vertrauenden vergriffen - nun setzte er alles auf eine Karte. Er hoffte, alles zurück zu gewinnen, verlor aber immer wieder. Unter den Geschädigten, deren Zahl ein halbes Hundert erreichen soll, sind auch Max Pallenberg und Eugen Klöpfer, prominente Schauspieler, die wie viele andere, berechnete Ansprüche auf Gagen geltend machen, die ihnen das Hartungsehe Renaissance-theater zu zahlen hätte, das Neumond finanziell verwalten sollte. Die Dinge wuchsen Neumond, der hier als Vertrauensmann des Michael-Konzerns direktoriale Machtstellung erlangt hatte, über den Kopf. Das Theater musste seine Pforten schliessen.....

+

Bis in die letzten Tage war vor Gericht von den Schwierigkeiten Neumonds nichts zu bemerken. Niemand wusste, dass den Mann, der zu Berlins gewandtesten Verteidigern zählte, eine Schuldenlast von vielen Hunderttausenden drückte. Konzentriert, Richter und Zuhörer spannend und packend, weltgewandt, spöttisch plädierte er. Fast jeder der Prozesse seiner Klienten war gleichzeitig ein persönlicher Erfolg für ihn. Und keiner schaute hinter die Maske des schon seit Monaten Erledigten, der seinen Zusammenbruch mühselig vor der Aussenwelt verbarg.

Gift besiegelte den letzten Akt. Das Büro des Rechtsanwalts Neumond in der Potsdamerstrasse 134 ist verwaist, die glänzende Fassade zusammengebrochen, das fast spannende Drama vom Glück- und Ende Hartwig Neumonds, des Künstlerrechtsanwalts von Berlin, ausgespielt.

Gesellschaftliche Bündnis

Arbeitslosigkeit und Allgemeinheit.

Vorschlag zur Neufinanzierung der Reichshilfe.

SPD. Die Beratungen über die Neufinanzierung der Arbeitslosenversicherung sind in vollem Gang. Der Vorstand der Reichsanstalt ist schon seit einigen Tagen damit beschäftigt, für den Reichsarbeitsminister Vorschläge zur Lösung des Finanzproblems auszuarbeiten. Angesichts der überaus bedenklichen Verschlechterung der Lage auf dem Arbeitsmarkt sah sich auch der Reichskanzler veranlasst, auf die Notwendigkeit stärkerer finanzieller Hilfe für die Arbeitslosenversicherung hinzuweisen. Der Reichsarbeitsminister hat bereits über eine Erhöhung des Beitragssatzes auf vier Prozent Andeutungen gemacht. Der Kernpunkt des Finanzierungsproblems ist die Beteiligung des Reichs an der Finanzierung des Arbeitslosenschutzes.

Dass die Allgemeinheit und damit das Reich die Pflicht hat, zur Sicherung einer angemessenen Arbeitslosenunterstützung beizutragen, hat der Präsident der Reichsanstalt vor kurzem vor den Vertretern der Presse mit überzeugenden Gründen dargelegt. Die Riesenarbeitslosigkeit, die uns zurzeit heimsucht, ist nicht eine rein wirtschaftliche Angelegenheit. Die gewaltigen strukturellen Veränderungen, die Hunderttausende aus dem Arbeitsprozess ausschaltet, und der Dauerarbeitslosigkeit ausgeliefert haben, erfordern allgemeine Hilfe. Bei der gegenwärtig für 1930 angenommenen monatlichen Durchschnittszahl von 1,2 Millionen unterstützten Arbeitslosen, die die Reichsanstalt auch für ihren Etat pro 1930/31 eingesetzt hat, wird von guten Kennern des Arbeitsmarktes hinsichtlich der Ursachen der Arbeitslosigkeit folgende Größenordnung geschätzt: Konjunkturell Arbeitslose rund 500 000, strukturell Arbeitslose rund 475 000, Saisonarbeitslose (900 000 in den drei Wintermonaten) rund 225 000; zusammen 1 200 000 unterstützte Arbeitslose. Die wahrscheinliche Erhöhung der Unterstütztenzahl wird zu etwa 2/3 strukturellen Ursachen und zu einem Drittel konjunkturellen Gründen zugeschrieben.

Ausgehend von der in den ursächlichen Zusammenhängen zwischen Arbeitslosigkeit und Wirtschaftssystem beruhenden Verpflichtung der Gesamtheit zur Linderung der Arbeitslosennot, hat in der soeben erschienenen neuesten Nummer der von Hilferding herausgegebenen "Gesellschaft", Dr. Rawicz von der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung zur Änderung des bisherigen Finanzierungssystems des Arbeitslosenschutzes folgenden Vorschlag gemacht: "Erweiterung des zwangsversicherungspflichtigen Personenkreises durch Einbeziehung aller oder eines Teiles der von der Arbeitslosenversicherung befreiten Arbeitnehmer, regelmäßige Reichsbeiträge zur Arbeitslosenversicherung, Festlegung des Höchstbetrages, die zusammen von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Reich aufgebracht werden muss, unter voller Berücksichtigung der veränderten Ursachen der Arbeitsmarktentwicklung und insbesondere des sich verschärfenden Gegensatzes zwischen aufsteigender Wirtschaftskonjunktur und gleichzeitig absteigender Arbeitsmarktentwicklung, unbeschränkte Darlehenspflicht des Reiches in Notzeiten mit der Massgabe, dass diese Darlehen aus einmaligen substanziellen Sondersteuern aufgebracht werden müssen (Vermögenssteuer-, Erbschaftssteuer-Sonderumlage), um die Balance des Reichsetats in keinem Zeitpunkt aus der Arbeitslosenversicherung heraus zu gefährden." Das Kernstück dieses Vorschlages liegt in der For-

derung von regelmässigen Reichsbeiträgen und in der Hilfe des Reichs in Notzeiten auf dem Weg substanzieller Sondersteuern. Die Reichsbeiträge will Rawicz auf die Unterstütztanzahl abstellen - um so eine organische Verbindung zwischen Beitragseinnahmen der Reichsanstalt und der von ihr aufzufangenden Arbeitslosigkeit herbeizuführen - und zwar etwa in der Form, dass das Reich für jeden Hauptunterstützten, der im Monatsdurchschnitt nach einem bestimmten Verfahren festgestellt wird, z.B. 20 Mark an die Reichsanstalt abführt, d.h. also z.B. bei 1 Million Hauptunterstützungsempfänger im Frühjahr 20 Millionen Reichsmark und im Winter bei 2 1/2 Millionen Unterstützten 50 Millionen M. im Monat. Das würde bei einer Durchschnittszahl von z.B. 1,3 Millionen Unterstützten pro Jahr einen Reichsbeitrag von rund 312 Millionen Mark bedeuten. Er werde geringer, wenn die Arbeitslosigkeit sinkt, und höher, wenn sie steigt. Dieses System variabler Reichsbeiträge, gemessen an der Unterstütztanzahl sei auch für die Reichsfinanzen deswegen nicht so bedenklich, weil der annähernde Zuschussbetrag für jedes Jahr wenigstens mit einiger Sicherheit bestimmt werden könne und ein etwaiger zu hoher Ansatz im Reichsetat für die Zwecke dieser Reichsbeiträge für das künftige Haushaltjahr übertragbar gestellt, bezw. ein zu niedriger durch Vorwegnahme aus dem künftigen Etat vorübergehend erhöht werden könne. Wenn man bei einem solchen variablen Reichsbeitrag etwa 300 Millionen Mark jährlich in den Reichsetat einsetzte und die Titel zeitlich übertragbar gestalte, so werde damit der Unsicherheitskoeffizient aus den Reichsfinanzen soweit die Arbeitslosenversicherung in Betracht komme, weitgehend ausgeschaltet; und ebenso sei eine Überfinanzierung der Arbeitslosenversicherung aus öffentlichen Mitteln vermieden. Entscheidend ist für Rawicz der Gesichtspunkt, dass die Mittel zur Behebung vorhersehbarer Notstände aus dem Volkseinkommen und die zur Abstellung unvorhersehbarer Notstände ganz besonderer Art aus dem Volksvermögen aufzubringen sind.

Der Kompromissvorschlag der Regierung Brüning, der vom Reichstag verabschiedet wurde, sieht vor, dass das Reich künftig einen Zuschuss zur Arbeitslosenversicherung gewährt, der alljährlich festgesetzt und für das Rechnungsjahr 1930 auf 150 Millionen Mark begrenzt wird. Dass demgegenüber Rawicz's Vorschlag eine zweckmässigere Lösung darstellt, ergibt sich von selbst. Sein Vorschlag würde bei 3 1/2 Prozent Beitragssatz durch die Aufbringung eines Reichsbeitrages von rund 312 Millionen auch für eine Durchschnittszahl von 1,3 Millionen Unterstützte finanziell genügen. Man darf darauf gespannt sein, was man im Regierungslager darauf zu sagen hat.

SPD. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen ist auch im April weiter gestiegen. Am 30. April wurden, wie der Deutsche Städtetag mitteilt, in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern (mit zusammen 25 Mill. Einw.) rund 327 000 Wohlfahrtserwerbslose laufend unterstützt. Davon waren 37 000 Fürsorgearbeiter. Am 31. März sind 315 000 und am 28. Februar 294 000 Wohlfahrtserwerbslose gezählt worden. Die Zunahme im April beträgt 4 v.H. gegen den Vormonat. Ausserdem wurden am 30. April noch 53 000 Arbeitslose, welche die Leistungen der Arbeitslosenversicherung erhalten, von der gemeindlichen Wohlfahrtspflege laufend zusätzlich unterstützt.

Die Zahl der langfristigen Erwerbslosen ist also ständig im Steigen. Ein Zeichen, dass der Ausbau der Krisenfürsorge nicht länger mehr aufgeschoben werden kann.

SPD. Die Lodzer Gewerkschaften haben den polnischen Arbeitsminister dieser Tage in einer Denkschrift auf die ernste Lage der Lodzer Textilindustrie hingewiesen. Während im Mai des vergangenen Jahres in den 60 Lodzer Textilfabriken mit über 400 Arbeitern insgesamt 68 895 Arbeiter beschäftigt waren, haben dieses Jahr im gleichen Zeitpunkt nur 58 928 Arbeiter und Arbeiterinnen Beschäftigung. Im Laufe eines Jahres sind also 10 000 Arbeitskräfte entlassen worden. Die Zahl der amtlich gemeldeten Arbeitslosen beträgt augenblicklich im Lodzer Bezirk 55 187 Personen; davon entfallen auf Lodz allein 39 959; dazu kommen dann noch über 20 000 Kurzarbeiter, die nur 2 bis 3 Tage in der Woche Beschäftigung haben.

SPD. Der Allgemeine Niederländische Bauarbeiterverband hat seine Mitgliederzahl seit dem 1. Januar 1925 verdoppelt. Damals zählte er 13 000 Mitglieder gegenwärtig mehr als 25 000. Am 1. Januar 1929 betrug die Mitgliederzahl noch 17 200, am 1. Januar 1930 23 700.

Der Niederländische Metallarbeiterverband hat seit dem 1. Januar um mehr als 5 000 Mitglieder zugenommen. Seine Gesamtmitgliederzahl beträgt 35 000. Er steht damit an der Spitze der niederländischen Gewerkschaften.

SPD. Eine internationale Krisenkasse für die Diamantindustrie wird von den Vorsitzenden des Niederländischen Diamantarbeiterverbandes Polak gefordert. Er schlägt vor, den notwendigen Fonds aus den Verkaufspreisen des Diamantensyndikats durch eine kleine Erhöhung pro Karat aufzubringen.

SPD. Die Benachteiligung der Landarbeiter in der Unfallversicherung tritt in dem jetzt erschienenen Jahresbericht des Reichsversicherungsamtes für 1929 wieder einmal recht drastisch in Erscheinung. Es wird darin festgestellt, dass von den gewerblichen Berufsgenossenschaften an Entschädigungen 239 332 000 Mark und von den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften 66 910 000 Mark gezahlt wurden. Dabei ist in Betracht zu ziehen, dass die Zahl der bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften festgestellten erstmalig entschädigten Unfälle nur 73 599, bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften dagegen 85 558 Mark beträgt.

Der Landarbeiter wird, wie man sieht, auch in der Unfallversicherung als Mensch mit geringeren Bedürfnissen eingeschätzt. Wenn nur die Landwirte über die Berechnung der Unfallrenten zu bestimmen hätten, brauchte man sich nicht zu wundern; denn den Agrariern ist alles, was nach Fürsorge für den Arbeiter aussieht, ein Greuel. Die Berechnung wird jedoch durch die Reichsversicherungsordnung geregelt und über diese entscheidet der Reichstag. Ewig kann er nicht dieses Messen mit zweierlei Mass dulden.

SPD. Der Arbeiterschutz in den Ueberseegebieten steckt noch arg in den Kinderschuhen. So sind für das grosse Gebiet von niederländisch Borneo - Bali - Lombok und Molukken ganze zwei Gewerbeinspektoren tätig, d.h. also für ein Gebiet, das ein Vielfaches der Grösse Deutschlands ausmacht und nur über sehr primitive Verkehrsmittel verfügt.

Verringerung der Getreideanbauflächen?

Der indische Boykott wirkt verschlechternd auf die englische Textilindustrie

SPD. Mit dem internationalen Kupferkartell hat auch ein anderes Preis-kartell, nämlich die brasilianische Kaffeekasse, sein Damaskus erlebt. Zwei aufeinanderfolgende Ernten führen zu einem erheblichen Preissturz auf dem Kaffeemarkt. Die Kaffeekasse entschloss sich zur Einlagerung von rund 20 Millionen Sack Kaffee, um das Angebot zu verknappen. Man nahm in der letzten Zeit auch an, die Kaffeekasse wäre mit diesen Rieseneinlagerungen zumindest mit einem blauen Auge davongekommen.

Das trifft nicht zu, wie der jetzt vorgelegte Prospekt der grosse Sao Paulo-Kaffee-Anleihe beweist. Aus dem Wortlaut des Prospekts geht hervor, dass nicht mehr die Kaffeekarone in Brasilien die Preispolitik machen, sondern die Bankiers, die der Kaffeekasse die benötigten Anleihen zuschanzen. Im Prospekt wird die Regierung von Sao Paulo auf ganz bestimmte Kaffeemengen festgelegt, die sie allmonatlich von ihren Beständen freizugeben hat. "Künftige Ausführregelungen" dürfen nicht vorgenommen werden. Für die Abwicklung der Riesenbestände der Kaffeekasse (20 Millionen Sack) ist eine Höchstzeit von recht langer Dauer (10 Jahren) vorgesehen. Man kann es verstehen, wenn die Bankiers dem Weltmarkt eine grössere zusätzliche Belastung als 2 Millionen Sack in guten Jahren (bei schlechten Ernten sollen es mehr sein) nicht zumuten. Für den Stolz der Paulistaner Kaffeekarone aber, die seit Jahren glaubten den Weltmarkt sozusagen in ihrer Tasche zu haben, sind diese Vorschriften doch eine recht bittere Pille.

Auf die Kaffeemärkte wirkte das Bekanntwerden der obenerwähnten Anleihe leicht befestigend, weil man bis dahin befürchten musste, der Geldmangel würde die Kaffeekasse einmal zwingen, grössere Bestände um jeden Preis abzustossen. So ist die Kaffeekasse an dem Schicksal des internationalen Kupferkartells, das seine Preise ruckweise und in unerhörtem Ausmass zurückrevidieren musste, vorbeigekommen. Im Grunde genommen liegt aber die Entwicklung sowohl beim Kupferkartell als auch bei der Kaffeekasse auf derselben Linie. Beim Kaffee waren gezeigt, dass man sich nicht ungestört gegen das Gesetz der Kaufkraft und die Funktion von Angebot und Nachfrage versündigt, und dass die Ausbeutung des Weltmarktes auf Grund einer monopolistischen Regelung immerhin ihre Grenzen hat. Diese Grenzen zeigen sich nicht nur in der Preisentwicklung. Viel wichtiger scheint die Aufzucht von Aussenseitern und Konkurrenten zu sein. Das musste auch eins der festgefügtsten Fertigwarenkartelle, das Glühlampenkartell, erleben, das sich durch seine Preispolitik in stärkster Masse in aller Welt eine jetzt immer empfindlicher werdende Konkurrenz schuf. Bei der Kaffeepreisentwicklung ist auch zu berücksichtigen, dass es noch nicht einmal klar ist, ob die Befestigung des Kaffeepreises vorhält, nachdem es bei der Anleihe durch die englischen Börsenbehörden nicht unerhebliche Schwierigkeiten gegeben hat.

Der Kupferpreis ist infolge vermehrter Kaufstätigkeit in den letzten Tagen über 13 Cents für das englische Pfund heraufgegangen. Die Ursachen, die aber zu dem Preisverfall und zu den Zwistigkeiten im internationalen Kupferkartell führten, bestehen nach wie vor, sodass die Aussichten auf eine Besse-

zung des Kupferpreises gering sind. Auch Zinn blieb sehr schwach, vor allem deshalb, weil sich immer wieder herausstellt, dass die viel besprochenen Einschränkungsmaßnahmen bisher ein weiteres scharfes Wachsen der Weltbestände nicht verhindern konnten. Die anderen Metalle lagen ebenfalls gedrückt.

In der Gummigewinnung sind wir in den sogenannten Zapffeiermonat eingetreten, durch den eine Drosselung der Produktion erreicht werden soll. Die schwache Preislage für Gummi hat sich aber damit nicht geändert. Die Weltbestände sind allmählich so gross geworden, dass sie für den Verbrauch etwa eines halben Jahres genügen. Unter solchen Umständen macht der Zapffeiermonat, der den Ausfall einer Monatsproduktion bedeutet, garnichts aus. Schwach liegt auch Zucker, ohne dass sich hierfür neue Gründe angeben liessen.

Wolle konnte sich gut behaupten. Die Preise haben sich in der letzten Zeit auch etwas befestigt, obgleich die Lage in den englischen Verarbeitungsbezirken durch die Aussperrungen recht verworren geworden ist. Baumwolle bleibt gedrückt. Wetter- und Saatenstandsnachrichten aus Nordamerika lauten recht günstig. Auch hat der indische Boykott die an sich schon ungünstige Lage der zunächst betroffenen englischen Spinnereien und Webereien weiter verschlechtert.

An den Weltgetreidemärkten sind die Preise weiter zurückgegangen, je deutlicher sich herausstellt, dass die Saaten überall gut durch den Winter gekommen sind und dass die verlangten Einschränkungen der Anbauflächen als unwahrscheinlich angesehen werden müssen. In der allerjüngsten Zeit lagen allerdings aus Kanada Meldungen vor, wonach dort allein bei Weizen gute 3/4 Millionen Hektar weniger unter den Pflug genommen werden sollen als im vorigen Jahr. Es ist aber immer noch nicht völlig klar, wie weit dabei der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Auch muss darauf verwiesen werden, dass gerade Kanada im letzten Jahr auf einer ganz ungewöhnlich grossen Fläche eine ganz ungewöhnlich kleine Ernte erzielt hat. Eine Einschränkung der kanadischen Anbaufläche würde also die Aussichten kaum wesentlich revidieren.

Die deutschen Getreidepreise, insbesondere die für Weizen und für Futtergetreide, lagen infolge der "landwirtschaftlichen Hilfsmassnahmen" des Kabinetts Brüning-Schiele immerhin fest, jedoch unter Schwankungen und mit dem Beigeschmack mangelnden Zutrauens zu der ganzen Entwicklung. Man hat es auch vorgezogen, "die landwirtschaftlichen Hilfsmassnahmen" sich tropfenweise auswirken zu lassen. Das hat das Geschäft ungünstig beeinflusst und wird sicherlich dazu führen, dass gerade auf den Endstufen d.h. also zwischen letzter Hand und Verbrauchern, die Risikoprämie nicht verringert, sondern vielleicht sogar erhöht wird.

SPD. Der Orenstein & Koppelkonzern in Berlin, der mit einer Belegschaft von über 8 000 Mann zu den führenden deutschen Maschinenbauunternehmungen zählt, konnte im verflossenen Geschäftsjahr trotz nachlassender Inlandsaufträge die Umsätze, die schon 1928 von 70 auf 81 Millionen gestiegen waren, weiterhin erhöhen. Der Gesamtumsatz dürfte im Berichtsjahr somit 85 Millionen erreicht haben, so dass das Kapital von 36 Millionen fast 2½ mal umgeschlagen werden konnte. Der Export war am Gesamtumsatz diesmal mit 60 % gegen 50 % im Vorjahr beteiligt.

Wenn die Gesellschaft aus ihrem Reingewinn von 2,43 Millionen, zu dem noch 1,4 Millionen amerikanischer Freigabegelder kommen, ihre Dividende auf dem Vorjahrsstand von 6% lässt, so demonstriert sie damit, dass sie nicht daran denkt, von ihrer sprichwörtlichen Politik der Reserveanhäufung abzugehen. Schön im vergangenen Jahr hat die Verwaltung die erste Rate der amerikanischen Freigabegelder in Höhe von 3 Millionen restlos zu Abschreibungen auf den Maschinenpark benutzt, diesmal werden die im Laufe des letzten Jahres eingegangenen Freigabegelder von 1,4 Millionen in dem Bilanzposten "Schulden" in Re-

serve gestellt. Infolge dieser Thesaurierungspolitik sind die finanziellen Verhältnisse des Konzerns glänzend. An Bankguthaben, Kassenbeständen und Wechseln werden allein 7,4 Millionen ausgewiesen, ferner an Forderungen weitere 20,8 Millionen darunter 6,1 Millionen Forderungen an Tochterunternehmen. Demgegenüber sind die Schulden, unter denen neben den reservierten amerikanischen Freigabegeldern sich auch noch 1,2 Millionen Liquidationsschädenreserve befinden, mit insgesamt 7,6 Millionen sehr gering. So konnte die Orenstein & Koppel A.G. auch ihre Aufsaugungsaktion bei der Dessauer und Gothaer Waggonfabrik ohne jede Inanspruchnahme neuen Kapitals mit eigenen Mitteln durchführen.

SPD. Die Regierung Brüning-Schiele hat im Rahmen der Steuererhöhungen auch eine Grosshandelssteuer geschaffen, die eine Sondersteuer vor allem gegen die Warenhäuser und die Konsumvereine bedeutet. Für diese Sonderbesteuerung setzen sich seit geraumer Zeit die sogenannte Wirtschaftspartei und die Nationalsozialisten ein. Die Wirtschaftspartei machte auch ihr Verbleiben im Kabinett von dieser Steuer abhängig.

Selbstverständlich hat der Handel diese Sondersteuer nicht ohne Gegenmassnahmen hingenommen. Er schloss sich u.a. zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, der der Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser, der Verein Berliner Spezialgeschäfte, der Reichsverband der Filialbetriebe und viele Einzelfirmen angehören. Die Bestrebungen dieses Arbeitsausschusses gingen dahin, die Sondersteuer auf die Lieferanten abzuwälzen und zwar in der Form, dass die Steuer direkt vom Rechnungsbetrag abgezogen wird. Dass war bereits früher, als Deutschland die zweifelhafte Einrichtung der Warenhaussteuer hatte, üblich. Die Massnahmen der Nationalsozialisten und der Wirtschaftspartei, die, wenn man ihren Worten Glauben schenken will, um das Gewerbe und die Kleinindustrie so besorgt sind, bedrohen also mit der Warenhaussteuer gerade diese Gruppe unseres Wirtschaftslebens.

Das Vorgehen der Grossbetriebe ist nicht ohne Eindruck geblieben. So kam es zu Verhandlungen zwischen den Spitzenorganisationen des Handels und dem Reichsverband der Deutschen Industrie. Diese haben, wie uns der Reichsverband der Deutschen Industrie mitteilt, folgendes Ergebnis gehabt:

"Ausgehend von der Ueberzeugung, dass die durch Gesetz vom 14. April 1930 eingesetzte Sonderumsatzsteuer den Wirtschaftsfrieden stört und letzten Endes entgegen der Absicht des Gesetzgebers dazu führen muss, die schwachen Schultern zu belasten, ist inzwischen dem Reichsverband der Deutschen Industrie, dem Reichsverband des Deutschen Gross- und Ueberseehandels, dem Deutschen Industrie- und Handelstag einerseits und dem Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser andererseits am 12. Mai 1930 folgende Verständigung zustande gekommen: Die genannten Verbände der Wirtschaft sind sich darüber einig, dass diese Sonderumsatzsteuer mit aller Beschleunigung zu beseitigen ist. Sie sind sich ferner darüber einig, dass in dem kommenden, alsbald vom Reichstag zu verabschiedenden Steuervereinheitlichungsgesetz Bestimmungen enthalten sein müssen, die es ausschliessen, dass die Länder und Gemeinden irgendwelche steuerlichen Sonderbelastungen einzelnen Betriebsformen oder Grössenklassen auferlegen. Die genannten Spitzenverbände werden ihrerseits alsbald alle geeigneten Schritte ergreifen, um das oben genannte Ziel noch während der gegenwärtigen Session des Reichstages zu erreichen. Ausgehend von dem gleichen Bestreben wird der Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser seinerseits seinen Mitgliedern empfehlen, dass die von ihm aus Anlass der Sondersteuer anempfohlenen Massnahmen (Forderung einer Rückvergütung) bis auf weiteres ruhen. Hierbei wird davon ausgegangen, dass auch innerhalb dieser Frist seitens der Lieferantenverbände alle Vorbereitungen für Abwehrmassnahmen unterbleiben. Die Stellungnahme der Grossbetriebe des Einzelhandels zu ihren Lieferanten bezüglich der Sondersteuermass-

massnahmen einzelner Länder bleiben hiervon unberührt. Der Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser wird seinen Mitgliedern empfehlen, die ihnen aus Anlass der Sondersteuer bereits gewährten Konditionszugeständnisse für den Fall zurückzuerlösen, dass die Steuer bis zum 1. Juli 1930 aufgehoben wird."

Das Kommuniqué des Reichsverbandes ist ohne Zweifel ein Dokument für die Verwirrung im kapitalistischen Lager. Ueberdies wird der Regierung Brüning-Schiele von der höchsten Stelle in der deutschen Industrie bescheinigt, dass sie wirtschaftlichen Unfug und wirtschaftlichen Unsinn zum Gesetz erhoben hat. Das in den Vereinbarungen enthaltene Urteil über die Sondersteuer dürfte wohl dazu führen, dass die gegenwärtige Reichsregierung in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung, die wirtschaftliches Verständnis haben, erledigt ist. Eine Regierung, die eine Steuer einführt und sich hinterher vom Reichsverband der Deutschen Industrie sagen lassen muss, dass diese Steuer ein Unfug ist und bald zu verschwinden hat, richtet sich eben selbst.

Nach den Vereinbarungen soll die Ausfuhrsteuer bis zum 1. Juli 1930 fallen. Das gilt natürlich auch für die Besteuerung der Konsumgenossenschaften; denn was dem einen billig ist, muss dem andern recht sein. Für Thüringen, wo die nationalsozialistische Regierungskunst noch eine besondere Steuer für die Grossbetriebe schaffen will, geht der Kampf weiter. Das ist hinsichtlich der thüringischen Kleinindustrie, die wahrlich nicht auf Rosen gebettet ist, bedauerlich. Dafür kann sich diese aber bei Herrn Frick bedanken.

Beachtung verdient, dass bis zum Juli, abgesehen von den Einzelbetrieben, ein Waffenstillstand zwischen dem Handel und der Industrie abgeschlossen ist. Dazu wird empfohlen, die bereits gewährten Zugeständnisse der Fabrikanten für den Fall zurückzuerlösen, wenn die Aufhebung bis zum Sommer 1930 erfolgt. Die Warenhäuser verzichten also auf die Bestrebungen, die Sondersteuer auf die Industrie abzuwälzen. Wir hoffen, dass sie auch darauf verzichten, die Sondersteuer auf die Kleinhandelspreise aufzuschlagen. In diesem Falle müsste der Handel damit rechnen, dass er die Sympathien der breiten Bevölkerung, die er im Kampf gegen die Sondersteuer durchaus auf seiner Seite hatte, nicht mehr für sich in Anspruch nehmen kann. Was das für praktische Auswirkungen haben muss, werden die Warenhäuser am besten wissen.

SPD. Die Zusammenfassung eines wichtigsten Teils der deutschen Uhrenindustrie in einen Konzern ist jetzt so gut wie vollzogen. Zwischen der Firma Junghans im Schramberg, der Hamburg-Amerikanischen Uhrenfabrik, ebenfalls in Schramberg, und der Vereinigten Freiburger Uhrenfabrik wird eine Arbeitsgemeinschaft gegründet. Es handelt sich hier aber um eine Vollfusion, da die Junghans über die beiden anderen Unternehmungen kapitalmässig verfügt. Zum Aufgabenkreis der Arbeitsgemeinschaft gehört auch die Preisfestsetzung für die Hauptstandardtypen. Die hauptsächlichen Uhrenmarken sollen auch in Zukunft ihre alte Bezeichnung beibehalten.

SPD. In der Elektroindustrie des Freistaats Sachsen steht eine grössere Verschmelzungsaktion vor dem Abschluss. Es handelt sich um zwei der grössten sächsischen Elektrounternehmungen, um die Sachsenwerk Licht- und Kraft A.G. und Poegge Elektrizitäts A.G. Hinter dieser Fusion steht die Berliner AEG.

Greift die Regierung ein?

(Berliner Getreidebörse vom 12. Mai)

SPD. Die Stimmung für Weizen war an der Berliner Produktenbörse am Montag recht matt. Das Geschäft litt unter dem stagnierenden Mehlabatz, so dass trotz geringen Angebots die Preise für effektive Ware wie auch am Markte der Zeitgeschäfte um 1 bis 2 Mark rückgängig waren. Im Gegensatz dazu konnte sich im Roggenhandel die Aufwärtsbewegung fortsetzen. Die Börse rechnet mit neuen Eingriffen der Reichsregierung. Auch das Angebot aus zweiter Hand blieb weiter knapp. Die Mühlen zeigten dabei gute Kauflust, sodass die Preise um ca. 2 Mark anziehen konnten. Weizenmehl hatte keine Umsätze. Dagegen zeigte sich für billigere Roggenmehle regeres Interesse, ohne dass aber höhere Preise zu erzielen waren. Hafer blieb ruhig bei unveränderten Preisen.

	<u>10. Mai</u>	<u>12. Mai</u>
	(ab märkischen Stationen in Mark)	
Weizen	282 - 284	282 - 284
Roggen	158 - 166	160 - 168
Braugerste	190 - 202	190 - 202
Futter- und Industrieroggen	173 - 186	173 - 186
Hafer	152 - 161	152 - 161
loco Mais Berlin	-	-
Weizenmehl	31,50-40,00	31,50-40,00
Roggenmehl	23,00-25,90	23,25-26,00
Weizenkleie	9,25-9,50	9,25-9,50
Roggenkleie	9,50-10,00	9,50-10,00

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Mai 290 (Vortag 293), Juli 298 (300), September 265 (265). Roggen Mai 173 (171), Juli 181½-182¼-182 (180), September 184½-185 (184). Hafer Mai 166-165½, Juli 174½-174½, September 174½.

Amtliche Eiernotierungen.

(12. Mai)

SPD. Preise in Pfennigen je Stück im Grosshandel: Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische, gestempelte, über 65 Gramm 11¼, 60 gr 10, 53 gr 9½, 48 gr 8½, frische Eier über 60 gr 9½, 53 gr 9, aussortierte kleine und Schmutzeier 7. Auslandseier: Dänen 18er 11¼, 17er 10¾, Holländer 68 gr 11½, 60-62 gr 10¼-11¼, leichtere 9¾, Litauer grosse 9¼, normale 8, Rumänen 8¼, Ungarn 8½, Russen grosse 8½, normale 8¼, Polen normale 8, kleine, Mittel- und Schmutzeier 6¾ bis 7. Witterung: Regnerisch. Tendenz: fest.

Amtliche Kartoffelnotierungen.

(12. Mai)

SPD. Amtliche Kartoffelerzeugerpreise, Berlin, je Zentner, waggonfrei ab märkischen Stationen: Weisse 1,20 bis 1,50, Rote 1,30 bis 1,70 Gelbfleischige (ausser Nierenkartoffeln) 2,30 bis 2,70 Mark.

Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S P D

Nr. 35

Berlin, den 12. Mai 1930

Frauenwoche in Süd-Frankreich.^x

SPD. Toulon - der zweitgrösste französische Kriegshafen, herrlich am Mittelmeer gelegen, mit seiner bergigen Küste. Eine Schnellzugstunde von Marseille entfernt, eine Stadt, in der alles um das Leben der Marine, namentlich der Kriegsmarine kreist! Hauptstation der Mittelmeerflotte; die Söhne der Wohlhabenden werden Marineoffiziere, Schiffsingenieure, Schiffsurzte; die Arbeiterschaft geht zur See, arbeitet in den Maschinenwerkstätten oder in dem grossen Arsenal, zu ausserordentlich geringen Löhnen. Toulon - Hauptort des französischen Départements Var - und gerade in diesem ein Sieg des Sozialismus; Erringung von 4 der insgesamt 5 Mandate, die das Département in der Kammer aufweist!

Das Bewusstsein, festen Rückhalt bei überzeugten Parteigenossen zu finden, gab den wenigen französischen Frauen, die dort den Weg zur sozialistischen Partei gefunden haben, den Mut, Ungewohntes zu fordern und durchzusetzen: zum ersten Male grosse öffentliche Versammlungen anlässlich der Internationalen Frauenwoche.

Man darf dabei nicht unsern gewohnten Masstab anlegen. Man muss bedenken, wie schwer das Hervortreten in der Öffentlichkeit gerade den Frauen jener südlichen Landstriche gemacht wird, in jenem Gebiete, der Provence, die noch alte Sprache, alte Tradition und Sitten bewahrt hat, und in der das Frauenleben noch wenig zu spüren bekam vom Geiste neuer Zeit. Darum war's doppelte Freude, dem Rufe der Sozialistin Juliette Jolly zu folgen, auf deren junger Kraft in erster Linie alles ruht, was Frauenbewegung zu Toulon genannt werden kann. Was sie in ihrer freien Zeit - denn im Hauptberuf ist sie Beamtin des Arbeitsamtes - schafft, verdient besondere Anerkennung - mit so wenig Hilfe und gegen so viele Vorurteile hatte sie sich durchzusetzen. Aber ihr für dortige Anschauungen kühner Plan gelang. In Toulon, in La Seyne (etwa 10 km entfernt), je 1200 bis 1400 Zuhörerinnen in brechend vollen Sälen, für die Frauenwoche, für die Rechte des in Frankreich noch so rechtlosen weiblichen Geschlechts in begeisterter Demonstration. Ein gut Stück voran bedeutet dies für die französischen Sozialistinnen, die noch so viel zu erkämpfen haben: bessere Stellung als Ehefrau und Mutter, dazu alle Rechte für die uneheliche Mutter und ihr Kind, die Beseitigung der Reglementierung und der grauenhaften Zustände, die hinsichtlich der geschlechtlichen Ausbeutung der Frau noch herrschen, Teilnahme am politischen Leben, staatsbürgerliche Gleichberechtigung! Kein Wunder, dass die Darstellung der Frauenfortschritte in der deutschen Republik, des Lebens der deutschen Sozialdemokratie, die Zahlen unserer politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiterfrauen, die Schilderung unsrer Arbeiterbildungsbestrebungen, unsrer Jugendbewegung, der Kinderfreunde, der Roten Falken, der Zeltlager, der Arbeiterwohlfahrt tiefen Eindruck machen, Vorbild und Ansporn werden zu festerem eigenen Wollen.

Die Sozialistinnen Marthe Lévy (Paris) und Juliette Jolly, die Sozialisten Toessa (Parteisekretär) und Reynaud (Deputierter) nützen die Welle der Begeisterung zu regem Werben für unsre internationalen Ziele. Ein einziges grosses Wollen "Nie wieder Krieg!" einte die Redner (aus Deutschland, aus Frankreich) mit der ganzen Versammlung zum Gelübde der deutsch-französischen Freundschaft als Kern europäischer Völkerverständigung.

Unvergesslich bleibt mir die Gastfreundschaft und Wärme, die mir zwei Tage lang von Parteifreunden im französischen Süden gewährt wurde. Der alte Fischer und der Südfrüchtehändler auf dem Markte sind am folgenden Tage nicht minder bestrebt wie der Journalist und der Vertreter der Jugendbewegung, noch mehr von Deutschland zu hören, Grüsse an deutsche Sozialdemokraten zu senden. Solche Grüsse wurden mir auch, offiziell gezeichnet, schriftlich mit auf den Weg gegeben, ganz direkt für Harburg=Wilhelmsburg, mein nächstes Ziel, das ich ohne Fahrtunterbrechung erreichen musste, um diese Grüsse noch nicht 48 Stunden später bei einer prachtvollen Frauenversammlung in der Friedrich=Ebert=Halle zu verlesen. Hier mag ein kurzer Auszug daraus folgen:

"In zwei grossartigen Versammlungen in Toulon und La Seyne erhoben sich Tausende von Provençalern und Provençalinnen nach den Worten Eurer deutschen Genossin zu einmütiger Kundgebung, in dem Gefühl, dass wir alle Brüder sind, geeint für den Sieg des gleichen Ideals. Durch Eure Rednerin lernten die Arbeiter der Mittelmeerküste ihre Genossen des Nordens kennen und verstehen, das Volk jenes neuen Deutschland, das wir lieben und bewundern. Die Milde unsres Klimas und leider auch der Mangel an Organisation machen uns leicht apathisch und indolent - so sind wir denn glücklich, dass durch diese Kundgebungen Euer Beispiel uns beleben, vorwärts treiben wird, im Geiste Eures zähen Ringens, Eurer herrlichen Erfolge. Frauen und Männer unsres roten Bezirkes, des Var, haben begriffen, dass allein durch Gemeinsamkeit unsres Tuns und unsrer Organisation Weltfrieden und soziale Gerechtigkeit errungen werden können.

Es lebe die Sozialistische Arbeiter=Internationale!"

Adele Schreiber.

Internationaler Frauentag.^x

SPD. Der von der Sozialdemokratie veranstaltete Frauentag 1930 (18. Mai bis 1. Juni) ist dem Andenken August Bebels gewidmet, der vor 50 Jahren sein vielgelesenes Buch "Die Frau und der Sozialismus" herausgab. Die ganze Partei wird sich in diesen zwei Wochen in den Dienst der Frauenwerbung stellen. Die Kraft und Grösse der Partei wird mitbestimmt von der Zahl und politischen Aktivität der Frauen.

Als 1910 in Kopenhagen der 13. Internationale Arbeiterkongress tagte, fanden aus diesem Anlass auch internationale Gewerkschaftskongresse statt, die sozialistischen Jugendorganisationen traten zusammen, die Frauen hielten ihre 2. internationale Konferenz ab. Hier in Kopenhagen fassten die Sozialistinnen aus siebzehn Nationen den Beschluss, alljährlich einmal in allen Ländern einen Frauentag abzuhalten. Im Vordergrund stand das Interesse für das Frauenwahlrecht. Ideologisch damit verbunden waren die grossen, sozialen Probleme, die in der Erwerbsarbeit der Frauen ihre Wurzel hatten und noch immer haben: Mutter- und Kinderschutz und gewerblicher Schutz der Arbeiterin. Vor allem aber war es das Bestreben, das internationalen Zusammenkünften der Arbeiterklasse ihr schönstes Gepräge gibt: dem Zusammengehörigkeitsgefühl, der Interessensolidarität der Besitzlosen und Entrechteten durch Beschlüsse und gemeinsames Tun einen lebendigen Ausdruck zu geben.

Schon in Stuttgart (1907) auf der ersten Frauenkonferenz hatte es sich gezeigt, dass die Sozialistinnen aller Länder ein sehr starkes Gefühl für die Notwendigkeit hatten, sich auch international in eine Linie mit dem kämpfenden Proletariat zu stellen. Die Erkenntnis, ein Teil der ganzen Arbeiterbewegung zu sein - dieses starke Klassengefühl hat die proletarische Frauenbewegung davor bewahrt, sich von der Allgemeinbewegung der Arbeiterklasse abzusondern, trotzdem die Gefahr dazu in den Verhältnissen gegeben war. Bis 1908 war in Deutschland der Mehrzahl der Frauen keine Möglichkeit der politischen

Organisation und Betätigung gegeben. Politisch rechtlos waren die Frauen dann auch noch bis zur Revolution. Ueberlieferung und traditionelle Gewöhnung liessen den Gedanken der politischen und sozialen Gleichberechtigung nur langsam zur Entwicklung kommen. Aber der gesunde Sinn der Frauenbewegung liess Sonderbestrebungen keinen Raum. Die Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung ist in ihren grossen Linien selbstverständlich von der wirtschaftlichen Entwicklung bedingt. In ihrem geistigen Inhalt und ihrer organisatorischen Form ist sie sehr stark von führenden Persönlichkeiten beeinflusst worden. Es war die starke Persönlichkeit August Bebel's, die in der gesamten Arbeiterklasse eine Autorität hatte, wie man sie sich heute kaum noch vorstellen kann. Den Frauen nützte er besonders durch die Herausgabe seines Buches, mit dem er nicht nur in der Arbeiterschaft ungeheures Aufsehen erregte. Unbewusste Vorurteile, die das Handeln der Menschen bestimmten, wurden ins Bewusstsein gehoben, bildeten den Streitgegenstand in vielfachem Meinungs austausch, wurden bekämpft und besiegt. Neue Anschauungen bildeten sich.

Es war für die Entwicklung der Frauenbewegung nicht gleichgültig, wie sich die Gesamtpartei zu ihr stellte. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes erklärte Wilhelm Lieb knecht in seiner Rede zum zukünftigen Parteiprogramm, dass die Forderung nach einem allgemeinen Wahlrecht selbstverständlich auch für die Frauen Geltung habe. Und im Erfurter Programm ist diese Forderung ausdrücklich erhoben worden. Auch organisatorisch wurde die Bahn freigemacht. Eine Bestimmung im Statut sagte, dass jeder als Mitglied gilt, der die Partei freiwillig materiell unterstützt. Die kleinen, bescheidenen Pfennigbeträge der Parteigenossinnen oder die Mitgliedschaft im Frauen-Bildungsverein genügten vollauf, ihnen den Anspruch auf Teilnahme an Kongressen zu sichern. Wo in der Parteiversammlung durch "ah" ihr Anspruch nicht befriedigt worden war, konnten sie ihre Vertretung zum Parteitag in Frauenversammlungen wählen. Die Zentralvertrauensperson der Parteigenossinnen wurde von der Partei anerkannt; mit Hilfe der Partei wurde das System der Vertrauensperson auf- und ausgebaut. So wurde trotz Polizei und reaktionären Vereinsgesetzen die Frauenbewegung organisatorisch eingegliedert. Sobald es dann das Reichsvereinsgesetz erlaubte, wurde die Mitgliedschaft und die Mitwirkung der Frauen in den Vorständen statutarisch gesichert. Frühzeitig (1890) erhielt die Frauenbewegung ein geistiges Bundeglied in der "Arbeitin", später "Gleichheit". Emma Ihrer, die verdienstvolle Arbeiterführerin, übernahm die Redaktion, bis sie sie an Klara Zetkin abtrat. Bei einem solchen verständnisvollen Entgegenkommen der sozialdemokratischen Partei konnte es garnicht zu Sonderversainbildungen kommen, wie wir sie hie und da in anderen Ländern bemerkt haben, und wie sie auf der bürgerlichen Seite in den grossen Frauenverbänden entstanden sind, deren geschichtliche Bedeutung hier nicht unterschätzt werden soll.

Etwas ist notwendig zur Vorwärtsentwicklung einer Bewegung: Begeisterung. Wir können uns kaum noch eine Vorstellung davon machen, mit welchem Feuereifer die Sozialdemokratinnen damals arbeiteten. Die Arbeiterfrauen waren damals wahrlich nicht auf Rosen gebettet. Niedriger Lohn der Männer, Arbeitslosigkeit, hohe Kinderzahl zwangen die verheirateten Frauen, die wegen ihrer stärkeren menschlichen Reife fast überall die Trägerinnen der Bewegung waren, in die Lohnarbeit, wo sie bei langem Arbeitstag unter ungeheurem Lohndruck standen. Von den schikanösen Verfolgungen der Männer durch die Polizei und vom be-rüchtigten Unternehmersystem der schwarzen Listen wurden die Frauen oft mit-betroffen. Trotzdem oder gerade deshalb ging es in unverminderter Begeisterung vorwärts. 1911 im März wurde der Frauentag zum ersten Male veranstaltet. Die Jahre 1912, 1913 und 1914 brachten eine Steigerung. Der Gedanke hatte ge-zu-het. Nach 1916 versuchten die Sozialistinnen trotz des Krieges, trotz der see-lischen Depression der Frauen, den Gedanken an den Frauentag wachzuhalten. Der Wille zur Gleichberechtigung war während des Krieges unter den Frauen er-starkt; er konnte nicht so sehr nach aussen drängen. Das Uebermass der kör-perlichen Leistung, die Angst um Mann, Sohn und Bruder, die Verantwortung und

Sorge um die hungernden Kinder, der eigene Hunger drängten diese Gedanken zurück. Und doch - mit dem nahenden Kriegsende trat starker und stärker sichtbar auch das politische Selbstbewusstsein der Frauen in Erscheinung. Dem alten System wäre dieser stark gewachsene Wille der Frauen zur Gleichberechtigung sicher unbequem geworden. Mit der Revolution jedoch war ein Kampf um das Frauenwahlrecht nicht mehr nötig. Die sozialdemokratische Regierung gab uns Frauen das Wahlrecht.

Und trotzdem Frauentag? Gerade deshalb. Wir fühlen solidarisch mit den Frauen der Schweiz, Italiens, Belgiens, Frankreichs und all der anderen Länder, in denen die Frauen noch um ihr Bürgerrecht kämpfen müssen. Wir Frauen kämpfen auch in Deutschland und allen Ländern zusammen mit den Arbeitern noch um soziales und bürgerliches Recht. Diese Notwendigkeit bewies die jüngste politische Entwicklung deutlich genug. Wir demonstrieren als Frauen und Mütter für die Erhaltung des Friedens. Und wir erkennen daraus, dass die Sozialdemokratie ihre Zeitungen und Organisationen für unsre Veranstaltungen zur Verfügung stellt, dass es ihr Ernst ist in ihrem Werben um Gesinnungsgemeinschaft mit der Frau. Wir sind stolz auf die Führer und Führerinnen der Vergangenheit, die uns den Weg gebahnt und den Sieg des Frauenrechtes vorbereitet haben. Ihre Begeisterung soll uns ein Vorbild sein für den Frauentag 1930. Wir denken dankbar und in Verehrung an August Bebel, der sein Buch "Die Frau und der Sozialismus" mit den Worten schliesst: "Dem Sozialismus gehört die Zukunft, das heisst: Dem Arbeiter und der Frau".

Marie Juchacz.

Der Tag des guten Willens.^x

SPD. Der 18. Mai gestaltet sich mehr und mehr zu einem Feiertag des Friedens für alle Kinder der Welt. Der Gedanke, dass an einem Tage des Jahres alle Kinder der Welt sich in Liebe grüssen sollten, entstand im Frühjahr 1922; da waren es die Kinder von Wales, die folgende Friedensbotschaft in die Welt sandten: "Wir, die Knaben und Mädchen von Wales grüssen mit einem Hoch die Knaben und Mädchen jedes anderen Landes unter der Sonne". Es gab damals noch kein Netz von Radiostationen über den Erdball, wie wir es heute haben, aber auf die Bitte der Walliser Kinder leistete die englische Regierung ihnen Beistand und sandte einen sogenannten C.Q.-Ruf, eine Aufforderung um Hilfe an alle Stationen für drahtlose Telegraphie. Um 10 Uhr 15 Minuten Vormittags wiederholte die Sendestation des Eiffeltürms die Botschaft in französischer Sprache. Im Jahre 1923 wiederholten die Walliser Kinder ihre Botschaft. Aber weder 1922 noch 1923 kam eine Antwort. Endlich - 1924 - kamen zwei Antworten, eine aus Schweden und eine von den Kindern Polens. Im Jahre 1926 erwiderte den Gruss auch der preussische Kultusminister Dr. Becker. Die Zahl der Antworten steigerte sich von Jahr zu Jahr, Im Jahre 1929 kamen Grüsse aus 48 verschiedenen Ländern. Diese Antworten, die aus allen Teilen der fünf Erdteile einlaufen, machen den Kindern von Wales sehr grosse Freude. Die Kinder der Schweiz sandten blühende Alpenrosen; aus Oesterreich und Holland kamen Bücher und Alben. Die blinden Kinder aus Budapest sandten Briefe in Blindenschrift. Ferner grüssten das Jung-Rotkreuz aus Rumänien und Bulgarien, und selbst die Kinder aus Mexiko, aus Japan und China, aus Tunis und Marokko usw. sandten Dank und Freundschaftsgrüsse.

So umschliesst an diesem Tage des Guten Willens - am 18. Mai - ein Liebes- und Freundschaftsgrüssen junger Herzen die ganze Welt, eine Melodie, die von Jahr zu Jahr erstarkt zu einem brausenden, gewaltigen Rufen, das alle Kriegsdrommeten und den Donner von Kanonen und Maschinengewehren übertönen muss. Auch am 18. Mai 1930 sendet das Radio wieder den Mahn- und Weckruf der Walliser Kinder mit:

dem Wortlaut: "Wir Jungen und Mädchen von Wales, von unseren Bergen und aus unseren Tälern, unsern Dörfern und Städten, grüssen in Begeisterung die Knaben und Mädchen aller Länder auf dem Erdenrund. Wollt Ihr Millionen Euch heute mit uns vereinen in dankbarem Gedanken der Männer und Frauen aller Rassen, die so ernsthaft daran arbeiten, eine edlere, bessere Welt zu bauen? Und wollt Ihr, jeder Einzelne, Euch auch mit uns verbinden, um von nun an durch Gedanken, Wort und Tat an dieser edleren, besseren Welt mitzubauen?"

Ruf an die Frauen.^x

Wiegst du, Mutter, deine Kinder,
stopfst du Kleider, flickst nicht minder
Dinge, die die Zeit zerbricht,
näht den Mädchen Lumpenpuppen,
kochst dem Manne karge Suppen -
tatest ganz du deine Pflicht??

Nicht das Dulden und Gewähren,
nicht das Nähren und Gebären
schlägt den Feind, die Not, zurück!
Willst du Sklavin schwarzer Zeiten
nicht mehr sein, musst selbst du streiten
für dein Recht und für dein Glück!

Nicht das Klagen, Tragen, Trauern,
nicht das tatenlose Kauern
ebnet deinem Recht den Pfad.
Schreite mutig, unverdrossen
vorwärts mit den Kampfgenossen,
sei getreuer Kamerad!

Mädchen mit der starren Miene:
hinter Spindel und Maschine
schaffst du Anderen Gewinn!
Nicht im Tanz von Arbeitsbändern,
nicht im Glanz von Schmuck, Gewändern
hat dein Leben Zweck und Sinn.

Unter roten Freiheitsfahnen
wird dir wach das stumme Ahnen:
Grosses wirkt geeinte Kraft!
Dem Genossen geh' zur Seite,
Helferin im scharfen Streite,
trag' selbst roter Fahne Schaft!

Aus dem Dunkel brecht ins Helle,
roter Welle frische Quelle,
strömt mit uns dem Ziele zu!
Zum Gelingen fehlt manch Rädchen!
Kommt, ihr Frauen, kommt ihr Mädchen!
Werde auch Genossin Du!

Emil Rath.

SPD. Mädchenhandel in Paris.^x In Paris wurde eine weitverzweigte Mädchenhandel=Organisation aufgedeckt. In einer Nebenstrasse der grossen Boulevards unterhielten eine Frau Celine Dick und ihr Freund Lucien Parchantour ein Vermittlungsbüro für weibliche Stellensuchende, das sich in den Kreisen der Pariser Prostituierten eines regen Zuspruchs erfreute. In etwa zehn Fällen konnte nachgewiesen werden, dass die beiden Mädchenhändler "Angestellte" an Teehäuser und Animierlokale in Südamerika vermittelt hatten. Eine mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestattete Passfälschungswerkstatt ermöglichte es mehrere Jahre hindurch, die Hafenbehörden über den wahren Reisezweck der verkauften Mädchen hinwegzutäuschen. Im Augenblick ihrer Verhaftung besass die Hauptschuldige Celine Dick in einem Pariser Vorort eine komfortable Villa, die sie zusammen mit ihrem gleichfalls festgenommenen Liebhaber bewohnte. Aus der beschlagnahmten Korrespondenz geht hervor, dass jede "Vermittlung" den Mädchenhändlern mindestens 15 000 Franken (2 500 Mark) einbrachte. Die Pariser Polizei fahndet augenblicklich noch nach mehreren Komplizen der Verhafteten. Die Aufdeckung einer über die ganze Welt verbreiteten Mädchenhandel=Organisation soll bevorstehen.

SPD. Chinesische Dichterinnen.^x Eine chinesische Schriftstellerin in sehr alter Zeit war die Gattin des Königs Tai=Tsung, der von 628 bis 651 n. Chr. regierte. Ein altes französisches Lexikon berühmter Frauen berichtet von ihr, sie habe ein Buch in dreissig Kapiteln darüber geschrieben, wie man sich in den inneren Frauengemächern benehmen müsse. Dies Buch sei so schön gewesen, dass der König in Tränen der Rührung darüber ausgebrochen sei. Die Königin war sehr menschenfreundlich und duldete nicht, dass, solange sie lebte, irgend einer der Palastdiener eine strenge Strafe erlitt. Ganz ihr Gegenteil war die im 12. Jahrhundert in China lebende Königin Tai=Kia, welche die schönste und grausamste Königin aller Zeiten gewesen sein soll. Diese liebenswürdige Dame ist dadurch berühmt geworden, dass sie eine besondere Art der Folter erfand. Sie sah selbst zu, wie die Opfer gefoltert wurden. Sie wie ihr Gatte wurden später Opfer eines Aufstandes des empörten Volkes.

SPD. Bekämpfung der Prostitution in Hafenstädten.^x Die eine Zeitlang akute Gefahr, dass auf dem Wege über den Internationalen Ausschuss für das Wohl der Seeleute beim Völkerbunde die Reglementierung wieder neu eingeführt bzw. aufrecht erhalten werden könnte, ist durch die Kommission zur Bekämpfung des Mädchenhandels beim Völkerbund ausgeschaltet worden. Der Ausschuss verlangt im Gegenteil völlige Abschaffung der Reglementierung, Massnahmen gegen die sozialen Ursachen der Prostitution, Aufklärung und kostenlose Heilbehandlung. Es werden Gesundheitskomitees in allen Hafenstädten zur Ueberprüfung der Erholungs= und Wohngelegenheiten der Seeleute gewünscht, an denen ausser den staatlichen und städtischen Vertretern und den Vertretern der Seemannsorganisationen auch die örtlichen Wohlfahrts= und Frauenvereinigungen mitwirken sollen.

SPD. Auch ein Scheidungsgrund.^x Eine berühmte englische Filmdarstellerin hat eine Klage auf Scheidung gegen ihren Ehemann eingebracht, weil er ihren Gästen gegenüber höchst unliebenswürdig sei. Das bezeichnet sie als "seelische Misshandlung" ihr gegenüber und demgemäss als ausreichenden Scheidungsgrund.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D

Berlin, den 12. Mai 1930.

Tennessees Hobby.^x

SPD. In Californien lernte ich ihn kennen. Die Sonne glühte wie flüssiger, goldener Segen auf dies wundervolle fruchtbare Land; die Nächte waren warm und schwer wie Leben gewordene Glieder, und wir beide, Tennessee und ich, jumpeten uns sorglos und zufrieden durch die Welt. Ich, ein junger Mensch, den die Sehnsucht nach der Weite und der Wunsch nach dem Abenteuer in die Welthinausgetrieben hatte, und mein Gefährte, der mir auf meine Frage nach Nam' und Art nur die Antwort knurrte, dass er im Staate Tennessee, U.S.A., geboren sei, und den ich kurz und entschlossen "Tennessee" taufte - wir beide schlugen uns mit unserm gemeinsamen Kapital von einem Dollar und dreissig Cents weiter, der blauen, lockenden Donna Pacifica entgegen.

Tennessee war ein Tramp, wie man ihn in den Staaten selten trifft - er hätte auf jeder deutschen Landstrasse walzen können. Eine Seele von einem Menschen, gutmütig, hilfsbereit, und dabei ein golden komischer Kauz. Mit Knurren und Fluchen half er mir, wenn ich mit meiner Weisheit zu Ende war, weiter - noch heute, nach einem halben Dutzend Jahren, in denen ich längst ein braves Mitglied der Gesellschaft, wie es so schön heisst, geworden bin - noch heute bin ich der Ansicht, dass in den paar Wochen mehr Lebensklugheit in meinen leichtsinnigen Schädel hineingekommen ist, als in den ganzen folgenden Jahren.

Tennessee war Ende der vierzig, hatte ein von Sonne und Wetter zergarbetes Gesicht, das Herz eines Kindes und, was das Originellste an diesem wunderlichen Kauz war, einen regelrechten, ausgewachsenen "hobby". Ein "hobby" ist das, was man bei uns ein Steckenpferd nennt, und Tennessee ritt seinen hobby nun einmal gar zu gern. Weiss der Teufel, wie er darauf gekommen sein mag, aber er bildete sich ein, jedem Mädels den Kopf zu verdrehen. Auf unsrer Wanderung trafen wir ja nur wenige Menschen, aber wenn wir, um zu ein paar Dollars zu kommen, mal ein paar Tage arbeiteten, dann war Tennessee wie der Teufel hinter den Mädels her. Und wenn der Farmer gar eine hübsche Tochter hatte, dann war es vollends um ihn geschehen und ich war für meinen Kameraden vollständig Luft. Nachher beim Weiterwandern erzählte er mir dann unter Knurren und Poltern die verwegensten Dinge, die er mit seiner Auserwählten erlebt hatte. Einmal wagte ich so eine Erzählung zu bezweifeln - da war er so beleidigt, dass ich meine schwere Mühe hatte, ihn zu versöhnen.

Wir arbeiteten wieder einmal. Seit zwei Tagen waren wir auf einer Farm und mussten verdammt tüchtig ran. Abends, wenn wir nach Hause kamen, waren wir hundemüde, aber das hielt meinen Gefährten nicht ab, wieder seinen galanten Abenteuern nachzugehen. Unser Boss hatte eine bildhübsche Tochter. Alles schwärmte für sie, und Tennessee schwänzelte wie ein verliebter Puter um die Miss Mary herum. Wenn wir uns dann spät auf unsrer Pritsche ausstreckten, erzählte er mir in seiner originellen Art von dem Eindruck, den er auf sie gemacht hatte und schwor tausend Eide darauf, dass sie bestimmt schon Feuer gefangen habe. Ich hörte mir das alles schweigend mit an. Ich hätte ihn ja - und das mit viel mehr Berechtigung - widerlegen können, denn die blonde Mary und ich - - - na ja - - - aber warum sollte ich ihm in seinem hobby kränken? Dazu hatte ich den schnurrigen Kauz viel zu lieb gewonnen.

Die Tage kamen und gingen mit schöpfungshaften Sonnenaufgängen und fruchtenschweren Sonnenuntergängen. Das ganze Land schien sich in einem Taumel des

des Reifens und Überflusses zu befinden - und uns beiden sprang die Unruhe aufs neue ins Blut. Wir mochten vierzehn Tage dort sein, da beschlossen wir, weiterzuwandern. Am andern Morgen sollte es losgehen. Der Boss schlug die Hände über dem Kopfe zusammen; jetzt in der Ernte war jeder Mann, der arbeiten konnte, Gold wert. Aber wir liessen uns nicht halten. Auch der Dollar pro Tag, den er uns mehr bot, konnte uns nicht von unserm Entschluss abbringen.

Abends sass ich mit der blonden Mary zum letzten Male unter den Bäumen hinterm Hause. Was wir da machten - -? Na, ich erzählte ihr dieselben dummen, alten Sachen, die in Amerika genau so erzählt und - geglaubt werden wie im alten Deutschland. Wir waren so mit uns beschäftigt, dass wir garnicht das Näherkommen eines Mannes bemerkten. Plötzlich schreckten wir hoch - Tennessee stand vor uns. Im hellen Mondlichte, das auf den Platz fiel, auf dem er stand, war alles deutlich zu erkennen. Er stand einen Augenblick still und sah uns schweigend an. Sein Gesicht war merkwürdig verzogen; wie eine hilflose Grimasse stand es im weissen Lichte des Mondes. Dann schien er aus seiner Erstarrung zu erwachen, knurrte etwas Unverständliches vor sich hin, wandte sich um und ging langsam dem Hause zu.

Als ich eine Stunde später in unsre Kammer trat, schlief er schon - oder tat doch wenigstens so. Am andern Morgen war sein Platz leer, - Tennessee war fort. Heimlich hatte er sich aus dem Staube gemacht, ohne Gruss und Abschied. Wer weiss, was an jenem Abend in seiner armen, wunderlichen Seele vorgegangen sein mag - vielleicht zersprang ihm die Selbsttäuschung, die er so lange aufrecht erhalten hatte, und er musste die bittere Erkenntnis mit auf den Weg nehmen, dass er ein alter Mensch war und Jugend zu Jugend gehört - ich habe jedenfalls nie wieder etwas von Tennessee gehört.

Eilig packte ich meine paar Sachen zusammen, und eine Stunde später marschierte ich schon, diesmal allein, durch Californiens Früchtesegen weiter - der blauen Küste zu - neuem Erleben entgegen! - - - -

Walter Schirmeier.

Von Bukarest nach Budapest.*

Von unserm aus Rumänien ausgewiesenen Balkankorrespondenten.

SPD. Als sie mich nach dem Bahnhof brachten, kam ich mir wie ein pleite gegangener Schweinehändler vor, der auszieht ins gelobte Land, den Stein der Weisen und das Serum der Auferstehung zu finden. Die ersten fünfzig Kilometer verliefen nach dem Willen einer hochwohlwolllichen Eisenbahndirektion. Ein mildes Lüfterl, Kastanien und Äpfel in der Blüte und schon darüber hinaus und eine Frucht auf den Feldern, die bald zum Mähen einlädt. Der Boden atmet Petroleum, und die Nase riecht Naphta. Der Zug windet sich in undurchsichtiger Nacht durch alle die Namen, die in den Bilanzen der Petroleumonkels eine so riesige Bedeutung geniessen, und die Sonden speien schaurig-gurgelnd das Nass, das halb Europa von hier bezieht. Bald ist Morcen passiert. Der Himmel wird röter und feuriger, und als wir eine Höhe überwunden haben, liegt die viel genannte "Sonde 160", diese bereits über ein Jahr lodernde, unlöschbare Feuersäule von etlichen Zehnmeter Höhe vor dem gebannten Auge. Branzlicher Geruch in der ganzen Mulde gleich einem vergastem Sommer-Schlachtfeld und eine Helle, die die Sonne in den Schatten stellt. Ein Thermometer von einer Garbe, die ständig tänzelt, sich hebt und in sich versackt, zur Seite treibt und plötzlich wieder zu den Sternen jagt. Ein grandioser Anblick, ein Schaden, der Woche für Woche in die Millionen geht; im Zeichen des Radio und des Zeppelins, des Serums und der Verjüngung findet sich kein Schädel, der gross genug wäre, um hier den Elementen Einhalt zu gebieten.

Die Karpathen haben sich mal wieder eingeschneit; hier fegt man Schnee, anstatt einen Strohhut zu tragen, und verheizt dickbauchige Buchenscheite im gleichen Moment, in dem man, in anderen nahen Ebenen bereits Eis löffelt. Noch kein Grün an den Bäumen, keine Blüte, kaum ein Halmchen Gras, das sich tollkühn=trotzig zum Frühling reckt und von den Gefährten ausgelacht wird. Doch lange dauert dies Schauspiel nicht. Sinaia=Predeal sind überwunden; die Schiebelokomotive sagt "Grüss Euch Gott", löst die Bremse und kugelt sich schelmisch mit dem Hintern zuerst den langen Berg hinunter, den sie im Schweißse ihres Schornsteins eben erklomm. Auch unsre Räder tuscheln schneller und schneller. Siebenbürgen - Land des Segens - durchjagen unsre Fahnen, und fleißige Bauern, die nur "leider" keine Rumänen, sondern Deutsche und Ungarn sind, bestellen die Felder und kneifen neben anderen unsichtbar=lieblichen Spielen die Marutschka hinter grünbereiften Sträuchern oder Strohschobern in die Wade. Hier hat der Frühling schon Einzug gehalten, und auch die Säfte im Menschen treiben zu neuen Taten.

Schneller, als man es glaubt, sagt uns Arad guten Tag. Hier schnarren nur noch Paradebäuche von Gendarmen und Puderjungen von Leutnants mit geschminkten Lippen und ausgezogenen Augenbrauen rumänische Sprachfetzen, während der lebhafteste Bahnhof sich im Jargon der Hunnen unterhält. Leben ist im Lokal; das Nest gleicht einer Hauptstadt am ersten Mobilmachungstage. Der Miklosch weint, der Stepan heult, der Alader küsst seine Hongaria auf alle erreichbaren Backen; die ungarisch optiert habenden Osterurlauber verlassen den Ort ihres Geburtsscheines, lassen die Alten zu Hause und arbeiten jenseits der rumänischen Grenzpfähle mit an der Neuerrichtung des alten Reiches. Wozu man ihnen Gansschlägel und Paprikasch=Speck in wohlgerundeten Felleisen mit auf den Weg gibt; sie mit guten Reden salbt und ihnen ans Herz legt, die Transformation nach Möglichkeit zu beschleunigen. Unter einem barbarischen Geheul und einem Nationalliede, das sichtbar den rumänischen Paradeperden auf den Bahnsteigen eine Gänsehaut verursacht, verlässt das Zügerl die letzte Stadt auf rumänischem Boden, um nach wenigen Kilometern bereits die ungarischen Posten zu erreichen. Schnelle Passkontrolle - vergessenes Kofferöffnen, da die Wagen so vollgestopft mit lebendem Stückgut sind, dass alle "Amtshandlungen" in strömendem Regen ausschliesslich vom Bahnsteig aus durch die Fenster durchgeführt werden können und die "Erwachenden" den rumänischen Beamten, wutschnauend, immer wieder und wieder die Abteilfenster zuziehen und sich für gute Worte und walachische Flüche taub stellen. So geht's einem nun mal: hat man einmal etwas zu schmuggeln, dann sind die Züge an der Grenze so leer, dass der Zöllner dir mangels anderweitiger Opfer den Blinddarm aus dem Bäuche holt und auf Brillanten untersucht; ist man "reell", beleidigen sie dich durch Nichtbeachtung. Diese Schmermtsgedanken bringen in Lököshaza ein feuriger Tokayer und ein Hasenschlägel fort; ein grausamer Nachbar schilt mich zwar ein Kind und meint zum Dessert, dass in Ungarn ein Has' entweder ein Stallkarnickel oder eine Katz' nie jedoch mehr als Lammfleisch in zweitägiger Beize und nachher mit Sahnensosse und etwas Zitrone angerichtet sei, was ich der pp. Damenwelt zur Nachahmung und zur Vergrößerung des eigenen Nadelgeldes ohne Übernahme jedweder Verantwortung ergebenst empfehle.

An jeder Wagentüre, an jedem Abteilfenster grinst ein kleines Papierschild mit den Buchstaben "Radio". Ein Zettel ladet in jedem Abteil ein, "sich nicht mehr zu langweilen, da die ungarische Eisenbahn dafür Sorge, dass man die Reise angenehm verbringe." Also zahlt man zwei gute silberne Pengö, so ihrer Märker 1,60, bekommt ein schön gedrucktes "Misor" (das heisst: "Programm") in die erwartungsvolle Faust gedrückt; ein Seidenhemdchen aus Papier fällt von einem Kopfhörer; der äusserst sprachgewandte und reklametüchtige Beamte befestigt einen Stecker in einer Steckdose, die bereits über jedem Sitz angebracht ist, und legt dir die Muscheln auf die Ohren. Unten rattern die Räder, aufs Dach prasselt der Regen, und der Wagen schleudert als letzter Waggon der-

art hin und her, dass der Sinn das Lied von der grünen Wiese, auf der der Theodor die Violine spielt, nicht begreift und das Auge ständig abmisst, ob die Karre nicht umkippt und die ganze Kompagnie sich nicht auf der Pusztawiese kugeln wird. Man hört wirklich sehr nett, Pausen scheint man nicht zu kennen, und das Lied vom Armen Mädchen, das meine Liebe ist, wird sogar zweimal gespielt. Wahrscheinlich auf Bestellung, da jedem "Misor" ein Coupon angefügt ist, auf dem jeder Radiowütige Programm-Nummern vermerken kann, die dann unverzüglich gespielt werden. Und hier liegt der Hund begraben: man hört überhaupt kein Radio, sondern Grammophonplatten, die in einem besonderen Abteil gespielt und vermittelt durch den ganzen Zug laufender Leitungen nach jedem Abteilplatz geleitet werden. Als man sich hierüber beschwert, hört man ein Ächzen und Kratzen in den Muscheln, und plötzlich rast eine Stimme durch den Äther, die ausgerechnet aus Bukarest kommt, und die verkündet, dass der Mostrich "Flora" der beste Mostrich ist, und dass die Firma "Adler mit dem Kabelaui im Schnabel" die besten Kretonen hat, dass die Russen Schufte und die Ungarn Lumpen sind - worauf verständlicherweise diese Verbindung unter Berufung auf die "Anstössigkeit der Sendung" getrennt wird und wir neuerlich Schallplatten zu hören bekommen. Denn Bukarest versucht mit seiner Sendeenergie derartig den Äther im eigenen Radius, dass eine Zugantenne nicht einmal Budapest aufnehmen kann, sondern von Bukarest einfach ermordet wird. Zustände. Und dann ist Budapest erreicht.

Der unsterbliche Vagebund.

SPD. In diesen Tagen feiert man in Würzburg, der altehrwürdigen Mainstadt, die Erinnerung an den 700. Todestag des grössten mittelalterlichen Lyrikers: Walters von der Vogelweide. Sogar neue Dreimarkstücke mit Walters Bildnis sollen in den nächsten Tagen ausgegeben werden. Manchem wird der Versuch, unsere heutige stark auf die unmittelbare Gegenwart eingestellte Jugend mit einer Gestalt der fernen Vergangenheit vertraut machen zu wollen, vielleicht wie ein Wagnis erscheinen. Wird aber die Kritik, die von diesem Gesichtspunkt aus manchmal nicht mit Unrecht, an "Gedächtnisfeiern" geübt wird, auch diesmal zu treffen? Man darf diese Frage wohl unbedingt verneinen. Denn wenn man Walters Lieder zur Hand nimmt, wenn man die Frische und Natürlichkeit seiner Dichtkunst auf sich wirken lässt, die so unverblasst und lebendig anmutet, so verschwindet der letzte Zweifel, ob Walter auch heute noch "zeitgemäss" genannt werden darf. Aus diesen wundervoll einfachen Gedichten, voll Liebe zu den Menschen und zur grossen Natur, voll tiefstem Hasses gegen jede Unterdrückung und Tyrannei, voll Humor und Naivität, voll Enthusiasmus und tiefem Ernst spricht ein Mensch, der auch unserer Zeit noch etwas zu sagen hat.

Die Umrissse von Walters Persönlichkeit werden am deutlichsten, wenn man sie einem seiner bedeutendsten Zeitgenossen, nämlich Wolfram von Eschenbach, gegenüberstellt. Es gibt in der Literatur jener Zeit kaum einen stärker ausgeprägten Gegensatz als zwischen diesen beiden grossen Repräsentanten deutscher Dichtkunst. Wolfram ist der klassische mittelalterliche Epiker, der ritterliche Minnesänger, der Verehrer der "frouwe", der Dame von Stand, der tief schürfenden Philosoph, der seine Weltanschauung in dunklen, geheimnisvollen Bildern und Gleichnissen malt. Walther von der Vogelweide dagegen ist der Lyriker, dessen Lieder sich nicht auf höfische Minne beschränken, der das Mädchen aus dem Volke in den Kreis seiner Dichtkunst einbezieht, dessen Werke an Einfachheit und Volkstümlichkeit den Volksliedern gleichkommen. Ihm fehlt Wolframs stark ausgeprägtes Standesgefühl. Er will nichts anderes sein als ein Künstler, der die Schönheiten der Welt mit Jubel in sich aufnimmt und in dichterischer Form

widergibt. Alles bei ihm ist voll Handlung, voll Bewegtheit, ist spannend und lebendig.

Es ist bedeutungslos, dass wir nicht mit vollkommener Sicherheit Geburtsdatum und Todesjahr Walters wissen. Ob er wirklich um 1170 oder einige Jahre früher geboren wurde, ob er 1228, im Jahre der Kirchenbannung Friedrichs II., oder wenige Jahre später gestorben ist - das ist nicht von Belang. Sein Bildnis in der Grossen Heidelberger Liederhandschrift, das den Dichter in gedankenvoller Haltung, den Ellenbogen auf das Knie gestützt, zeigt, kann seine Züge so wenig zuverlässig wiedergeben, wie das Denkmal, das auf dem Walterplatz in Bozen steht, zur Erinnerung daran, dass der grosse deutsche Dichter in der Umgebung dieses Südtiroler Städtchens geboren sein soll. Auch sein Grab, von dem Überlieferungen erzählen, es habe sich im Kreuzgang des neuen Münsters zu Würzburg befunden, ist unbekannt. Wir wissen von seinem persönlichen Leben nur, dass er in Österreich am Hofe der Babenberger gelebt hat und nach dem Tode des Herzogs Friedrich von Österreich Wien verliess und als fahrender Sänger durch Deutschland zog. Wir wissen auch, dass er zeitlebens ohne Besitz und ohne Geldmittel war, ein Proletarier des Mittelalters, und wir verstehen seinen Jubel, als er endlich von Friedrich II. ein bescheidenes Heim in der Nähe Würzburgs erhält: "Ich hab mein Lehen, alle Welt, ich hab mein Lehen...!"

Die Lieder dieses grossen Vagabunden sind an kein Jahrhundert gebunden. Sie sind zeitlos und ewig jung. Seine Liebeslieder, vor allem das bekannte "Unter den Linden" und "Nehmt, frouwe, disen Kranz", seine zarte Erzählung in Gedichtform "Das Halmorakel" und viele andere Dichtungen geben Stimmungen und Empfindungen wieder, die ein Echo finden werden, solange Menschen leben. Aber auch seine politischen Gedichte sind von starker Wirkung, obwohl sie an die Ereignisse seiner Zeit, vor allem an die von ihm als ungerecht empfundene Machtentfaltung des Papstes, gebunden sind. Ihre glühende revolutionäre Sprache, ihre tiefe innere Überzeugung, die für die Gedankenfreiheit und die seelische Unabhängigkeit jedes Menschen eintritt, die jede Knechtschaft hasst, ist heute noch so aktuell wie einst. Denn noch immer wird die Menschheit von den gleichen gewaltigen Kräften der Natur und der Seele bewegt, noch immer herrschen Hunger und Liebe, Auflehnung gegen Zwang und Knechtschaft, Hass gegen Gewalt und Unterdrückung und die Sehnsucht nach Vergessen des eigenen Ichs, nach Hingabe an einen geliebten Menschen oder eine grosse Idee, nach Besitz und Macht in der Brust des Einzelnen. Darum ist der grosse Kenner des menschlichen Herzens in allen seinen Widersprüchen, Walter von der Vogelweide, auch im 20. Jahrhundert so lebendig wie Li Tai Pe, der unsterbliche chinesische Lyriker und Vagabund. Die uralte Menschheitssage, dass die grossen Einzelnen auf geheimnisvolle Weise zu den unsterblichen Göttern eingingen, ist auch bei ihm Wirklichkeit geworden.

Dr. Else Möbus.

Der Ochse vorm Berge.^x

SPD. Wir hatten im Winterhalbjahr Mittwochs nachmittags von vier bis fünf Uhr Unterricht in der englischen Sprache. Unser Klassenzimmer war durch eine neue, leider nicht eben praktische Zentralheizung ewig überheizt. Über der Schülerschar lag denn auch jener schlaffe, überdrüssige Zug, der durch zu grosse Hitze, Trockenheit der Luft und ein leichtes Durstgefühl hervorgerufen wird. Selbst unseren guten ollen Professor U. machte die diesige Luft nachsichtiger gegenüber unserer Teilnahmslosigkeit. Um es aufrichtig zu sagen: wir alle dösten vor uns hin; die englische Sprache war uns an jenen Mittwochnachmittagen sehr gleichgültig!

Einer meiner Mitschüler stützte den Kopf in die Hände. Die Hitze machte ihn müde und zerbrach den eifrigsten Lernwillen. Die Stimme unseres Professors, der uns grammatikalische Regeln auseinandersetzte - was schon an sich nicht zu den interessantesten Dingen für sechzehnjährige Burschen gehört -, klang monoton. Die Röhren der neuen Heizung glucksten bisweilen dumpf auf. Ab und zu gähnte einer ganz ungeniert. Manchem fiel es nicht einmal ein, die Hand vor den Mund zu legen. Die Schwüle wuchs und wuchs. Unserem Professor fiel mit einem Male der Klemmer von der Nase. War er etwa selber am Einschlafen gewesen? Aber nein, er las und dozierte nur mit umso lauterer Stimme, die allmählich aber wieder jene nasale, unaufgeregte Klangfarbe annahm, wie sie ihm eigen war.

Mein Nachbar schlief. Der Kopf lag in den auf der Bank ausgebreiteten Armen. Just in diesem Moment, als ich staunend das Wunder dieses ungenierten Sichgehenlassens in mich aufnahm, sprang unser Professor auf, und nichts war scheinbar so natürlich wie der Umstand, dass sein erster Blick auf meinen sanft schlafenden Nachbarn fiel. Ich gab meinem Kameraden einen Stoss; er zuckte zusammen, schaute auf, erblickte das Gesicht unseres Lehrers und war im Bruchteil einer Sekunde wach geworden. Aber unser Professor liess ihn nicht in Ruhe. Er ging auf ihn zu, fragte nach dem, was er eben vorgetragen hatte, und als er keine Antwort bekam, meinte er boshaft lächelnd zu seinem schläfrigen Schüler: "Nö, da steht wohl der Ochse vorm Berge?"

Unser Kamerad sah auf, machte grosse Augen und gab schlaftrunkend zur Antwort: "Aber Herr Professor, ich bin dich kein Berg!"

Eine Sekunde später habe ich das unheimlichste Gelächter und Gebrüll meines Lebens gehört.

Gerhard Frank.

Lynchjustiz in Texas.

Ein Neger hatte sich erküht,
Ein weisses Weib sich anzuschauen.
Den haben wir nicht schlecht bedient.
Der sieht sich nicht mehr um nach Frauen.

Wir sind doch "Gottes eignes Land".
Ein Neger, der ein Weib belästigt,
Der wird bei uns zuerst verbrannt
Und dann an einem Ford befestigt.

Es war viel Rummel und Betrieb
Und, wie beim Boxkampf, ein Gekreische.
Den Misses war das auch sehr lieb:
Es roch so nach gebrat'nem Fleische!

Wir sind so furchtbar religiös
Und puritanisch bis zum Nabel.
Ein Wort der Schrift nur macht uns bö:
Kain, wo ist dein Bruder Abel?

Jodok.